



Batschkaer Spuren

Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 55
März 2019
Jahrgang 15

Bildergalerie



Paul Umenhoffer

Der kleine Spitzbub

Schwabenball 2019 im Ungarndeutschen Bildungszentrum



Die Schomberger Dorfmusikanten



Tanzgruppen des UBZ



Olivia Schubert: „In der sich rasant verändernden, polarisierenden Welt gibt uns der Zusammenhalt innerhalb unserer ungarndeutschen Gemeinschaft Zuversicht und Hoffnung“

23. Landesgala am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen



Eine beeindruckende, mit Preisverleihung verbundene Gala veranstaltete die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen am 12. Januar im Kongresszentrum Budapest. Niveauevolle Ensembles und preisgekrönte Kulturgruppen der Ungarndeutschen brachten das Galaprogramm auf die Bühne. Großen Applaus ernteten die zahlreichen, vor allem aus dem Volkslied-, Volksmusik- und Volkstanzgut der Ungarndeutschen schöpfenden Produktionen. Die Landesselbstverwaltung widmete die diesjährige Gala Otto Heinek. Der unlängst verstorbene LdU-Vorsitzende habe zwei Jahrzehnte hindurch, durch zahlreiche gravierende Initiativen dazu beigetragen, dass das Ungarndeutschtum zu neuem Selbstbewusstsein und einer stärkeren Gemeinschaft gefunden hat – betonte in ihrer Grußansprache Olivia Schubert. Die neue Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen stehe für Kontinuität und Fortsetzung dieser Arbeit: „Wenn wir nach der Zukunft der Ungarndeutschen fragen, so müssen wir uns mit der sich rasant entwickelnden, verändernden und oft polarisierenden Welt auseinandersetzen. Zuversicht und Hoffnung geben uns dabei der Zusammenhalt und die Kooperation der ungarndeutschen Nationalitätenselbstverwaltungen, der Vereine und der Institutionen.“

Olivia Schubert blickte in ihrer Rede auf die vor 30 Jahren geschehenen Ereignisse, wie die politische Wende in Ungarn und der Fall der Berliner Mauer zurück, und erörterte deren Wirkungen auf die ungarndeutsche Gemeinschaft: „Familien schöpften neue Hoffnung, Grenzen öffneten sich, Verwandte fanden wieder zueinander, der lange Weg der Demokratisierung, des Dialogs und des Wiederaufbaus begann. Die LdU hat sich im Namen der ungarndeutschen Gemeinschaft in den letzten Jahrzehnten stets für die demokratischen Werte, gegen nationalistische Tendenzen und für ein vereintes Europa ausgesprochen. In diesem Jahr können wir es gleich zweimal beweisen: im Frühjahr bei der Wahl des Europaparlaments, sowie im Herbst bei der Wahl der kommunalen und der Nationalitätenselbstverwaltungen. Im Bereich der kulturellen Autonomie sind wir aufgerufen, die Arbeit der in unserer Trägerschaft stehenden Einrichtungen zu unterstützen und zu

sichern. Dazu halten wir auch weiterhin eine fachliche und finanzielle Berechenbarkeit und Stabilität für wichtig. Große Sorge bereitet uns aber die Sicherung des Nachwuchses auf allen Gebieten unserer Tätigkeit. Unsere Schulen und Kindergärten, unsere Zivilvereine, aber auch die Nationalitätenselbstverwaltungen und die ungarndeutschen Medien kämpfen mit der gemeinsamen großen Aufgabe. Uns stehen große Herausforderungen bevor, die wir nur meistern können, wenn wir die Interessen unserer Gemeinschaft einheitlich und entschlossen vertreten, die fachliche und personelle Arbeit unserer Gremien, Organisationen und Einrichtungen unterstützen.“

Schirmherr der Landesgala war diesmal Prof. Dr. Bernd Fabritius. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten würdigte in seiner Festansprache ebenfalls Otto Heineks Verdienste, und bedankte sich anschließend bei der Landesselbstverwaltung und bei den örtlichen deutschen Selbstverwaltungen für ihren Einsatz für ihre eigene Nationalität und die Völkerverständigung. Die Ungarndeutschen seien – so Fabritius – ein Bindeglied zwischen Deutschland und Ungarn, und spielten darüber hinaus auch eine wichtige Rolle in der Europäischen Union, sowie auch im wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben von Ungarn. „Es ist von essentieller Bedeutung, dass die Bindung an die deutsche Sprache, und dadurch die Sicherung der kulturellen Identität erhalten bleibt. Die von Ihnen betriebenen ungarndeutschen Bildungseinrichtungen halten dafür ein umfassendes Angebot bereit. Der Unterricht der deutschen Sprache wird auch von staatlicher Seite gefördert. Es wäre zu wünschen, wenn auch die anderen Länder um uns herum eine solch vorbildliche Sprachförderung für die deutsche Minderheit hätten, wie wir diese in Ungarn finden. Dafür ein ausdrücklicher Dank an die ungarische Regierung!“

Bernd Fabritius äußerte sich anerkennend über Arbeit und Initiativen der deutschen Vereine und der sonstigen Organisationen, sprach sich für die Wichtigkeit der Jugendarbeit aus und sicherte den Ungarndeutschen auch künftige Förderungen Deutschlands zu.

Im Rahmen der Gala wurde die höchste Auszeichnung der Ungarndeutschen, die „Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum“ an drei Persönlichkeiten überreicht. Die Auszeichnungen erhielten dieses Jahr:

Josef Emmert

Josef Emmert wurde 1963 im Branauer Wemend geboren, er lebt und arbeitet momentan in Baja. Seine für das Ungarndeutschtum ausgeübte Tätigkeit bezieht sich vor allem auf die Pflege der Musik- und Tanztraditionen.



Seine Jugendjahre knüpfen sich an die südungarische Stadt Fünfkirchen, wo er neben seinem Studium immer Zeit für die Traditionspflege hatte: 17 Jahre lang nahm er als Musiker an der Arbeit der Leówey Tanzgruppe teil, 15 Jahre hindurch beteiligte er sich an der Verwirklichung von traditionspflegenden ungarndeutschen Volkstanzlagern und Tanzhäusern, jahrzehntelang war er Mitglied der Schütz Kapelle, und leitet seit 33 Jahren den deutschen Chor von Wemend. Er war Mitbegründer der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, Vorsitzender des von ihm ins Leben gerufenen Wemender GJU-Freundeskreises, aber auch Abgeordneter der deutschen Selbstverwaltung seines Heimatdorfes. Im Landesrat der Ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen arbeitete er als Vizevorsitzender der Sektion „Chöre“.

Derzeit ist er der Leiter der Kulturabteilung des Ungarndeutschen Bildungszentrums. Er leitet die Tanzgruppe und den Chor der Bildungseinrichtung, und begleitet auch noch den Rosenkranz-Chor in Baja.

Johann Fuchs

Ungarndeutsche Traditionen zu pflegen und zu leben, und dazu auch anderen Lust zu machen – das ist die Mission von Johann Fuchs. Er wurde 1952 in Maan – Komitat Weißenburg – geboren, er lebt und arbeitet heute noch in seinem Geburtsort. Er leitete die Einführung des Nationalitätenunterrichts in der örtlichen Grundschule, und anschließend auch die der Nationalitätenerziehung im Kindergarten in die Wege. Auf seine Initiative wurden in Maan Volkstanzgruppe und Blaskapelle gegründet, und ihm ist die Entstehung einer Begegnungsstätte zu verdanken. Hingebungsvoll setzte er sich für einen aktiven Kontakt mit den aus Maan nach Deutschland Vertriebenen ein: daraus resultierte eine heute noch aktive Gemeindeparterschaft mit Leimen.

Johann Fuchs war jahrelang Mitglied des Verbandes der Ungarndeutschen und der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Er ist Vorsitzender der deutschen Selbstverwaltung seines Heimatdorfes, Mitglied der Komitatsselbstverwaltung der

Ungarndeutschen, sowie Leiter des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen im Komitat Weißenburg.

Dr. Eva Gerner

Eva Gerner stammt aus dem Tolnauer Badeseck, sie lebt und arbeitet in Fünfkirchen als ungarndeutsche Fernsehjournalistin. Das Abitur absolvierte sie am Deutschen Nationalitätenklassenzug des Klara-Leówey-Gymnasiums in Fünfkirchen, anschließend studierte sie Germanistik und Geschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Bereits als Gymnasiastin folgte sie mit Begeisterung den 1978 begonnenen Sendungen des Regionalstudios Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens. Der erste Kontakt mit dem Fernsehen erfolgte noch während ihrer Leówey-Jahre, als es zu einer Dreharbeit über ein teilweise von ihr zusammengestelltes literarisches Mundartprogramm kam. Damals wusste sie noch selber nicht, dass die ungarndeutsche Redaktion schon bald und für eine ganz lange Zeit ihr Arbeitsplatz sein wird. Sie arbeitet nämlich seit 1984 als Redakteurin und Moderatorin der ungarndeutschen Fernsehsendung „Unser Bildschirm“. Während dieser Zeit absolvierte sie etliche Studien, Kurse und Weiterbildungen im journalistischen Bereich. In ihren Filmen thematisiert sie immer wieder gerne die ungarndeutsche Geschichte und Volkskunde, und freut sich immer über Interviewpartner, die einen Dialekt sprechen.

In diesem Jahr wurde der Valeria-Koch-Preis zum sechzehnten Mal an ungarndeutsche MittelschülerInnen für ihre außergewöhnlichen schulischen Leistungen und ihre Tätigkeit im Nationalitätenbereich, bzw. an HochschulabsolventInnen für ihre Diplomarbeit über ein ungarndeutsches Thema überreicht. Die Auszeichnung erhielten Bettina Klász aus Fünfkirchen (Valeria-Koch-Bildungszentrum Fünfkirchen), Petra Stefán aus Bawaz (Béla-Bartók-Musikfachmittelschule Budapest), Vivien Szolnoki aus Hartian (Deutsches Nationalitätengymnasium Budapest), sowie Bernadett Berek aus Schomberg (József-Eötvös-Hochschule Baja) und Gabriella Sós aus Nadasch (Universität Fünfkirchen, Eötvös-Loránd-Universität Budapest).

Das Galaprogramm gestalteten auch heuer niveauvolle und preisgekrönte Ensembles der Ungarndeutschen: so die Blaskapelle des Musikvereins Wetschesch, das Ensemble „Sax Buam“ aus Leinwar-Werischwar, das Ensemble der Deutschen Bühne Ungarn in Saksard, der Kinderchor der Deutschen Selbstverwaltung von Dorog, die Kindertanzgruppe „Füzes“ aus Großturwall, der Gesangskreis „Heimatklang“ aus Waschludt, die Willander Jugendblaskapelle, SchülerInnen (Dávid Bényi, Lena Klein, Hannes Gerner und Kata Forray) mit Mundartvorträgen, der Deutsche Nationalitätenchor des László-Lovassy-Gymnasiums Wesprim, die Katona-Familienmusik aus Pußtawam, die Deutsche Nationalitätentanzgruppe aus Wemend, sowie die „Bergländer Buam“ aus Werischwar.

Quelle: LdU

Landesgala

Festansprache von Prof. Dr. Bernd Fabritius bei der 23. LdU-Gala

Wortlaut der Festansprache von Prof. Dr. Bernd Fabritius:



Sehr geehrte Frau Vorsitzende Olivia Schubert, Exzellenten Herr Botschafter Wenzel, Frau Botschafterin Ellison-Kramer, sehr geehrter Staatssekretär Fürjes, Abgeordnete und Vorsitzende der Landmannschaften von Deutschland, meine Damen und Herren, es ist für mich eine besondere

Freude und Ehre, heute anlässlich Ihrer Neujahrsgala als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten die Festansprache halten zu dürfen. Zunächst überbringe ich Ihnen die Grüße und guten Wünsche der Bundesregierung.

Sie haben diese Festgala dem Gedenken an Ihren langjährigen Vorsitzenden, Herrn Otto Heinek, gewidmet, der im August des vergangenen Jahres nach langer Krankheit von uns gegangen ist. Erlauben Sie mir daher, meine Ansprache mit diesem sehr traurigen Anlass zu beginnen. Ich weiß, wie schwer dieser Verlust Sie alle noch immer schmerzt. Worte können nur selten wirklich Trost bringen.

Lassen Sie mich dennoch Albert Schweitzer zitieren: „Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.“ Otto Heinek hat sehr viele Spuren hinterlassen und wir werden ihn alle in bester Erinnerung halten. Trotz seiner schweren Erkrankung hat er die Belange der deutschen Minderheit stets mit vollem Elan und Augenmaß, aber auch mit Hartnäckigkeit verfolgt. Dafür werden wir ihm immer dankbar sein und ihn in bester Erinnerung behalten.

Sie, liebe Frau Schubert, wurden zur Nachfolgerin als Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gewählt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie dieses Erbe im Sinne von Otto Heinek mit der gleichen Kraft und Energie weiterführen. Ich möchte die Gelegenheit dieser Festansprache nutzen, den Mitgliedern der Landesselbstverwaltung, aber auch denen der örtlichen Nationalitätenselbstverwaltungen für Ihr großes Engagement um das Wohl der deutschen Minderheit Ungarns und Ihren großartigen Beitrag zur Völkerverständigung zu danken.

Viele von Ihnen leisten diesen Beitrag ehrenamtlich. In dem immer enger zusammenrückenden Europa spielen Sie eine wichtige Rolle, indem Sie ein bedeutsames Bindeglied zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Ungarn sind und bleiben.

Hierbei helfen die Kenntnisse von Sprache und Kultur beider Länder; diese Fähigkeiten machen Sie zu natürlichen Mittler und Brückenbauern. Sie haben aber nicht nur eine wichtige Brückenfunktion zu Deutschland, sondern Sie bekennen sich gleichzeitig zu der ungarischen Gesellschaft und bringen sich

über die Landesselbstverwaltung und ihren örtlichen Strukturen aktiv in das wirtschaftliche, politische und kulturelle Leben ein. Sie genießen erhebliches Ansehen und Ihr Engagement und Ihr Enthusiasmus führen zu der positiven Haltung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den Ungarndeutschen. Ihnen allen gebührt daher ein herzliches Dankeschön. Für die Bundesregierung möchte ich ausdrücklich betonen, dass wir Sie bei Ihrer Arbeit weiterhin unterstützen werden.



Vor dem Hintergrund der Mitverantwortung Deutschlands für das Schicksal, das die deutschen Minderheiten in den osteuropäischen Staaten in unmittelbarer Folge des 2. Weltkrieges erlitten haben, ist es der Bundesregierung bis heute ein wichtiges Anliegen, Sie bei der Bewältigung Ihres besonderen Kriegsfolgenschicksals zu unterstützen.

Sie wurden der Ausübung ihrer traditionellen Sitten und Bräuche sowie ihrer Berufs- und Bildungschancen beraubt und daran gehindert, unbeeinflusst von staatlichen Benachteiligungen und Zwängen sich in Eigeninitiative eine gesicherte Existenz aufzubauen.

Seit Mitte der 1980er Jahre bemühte sich die Bundesregierung mit der ungarischen Regierung um Dialog, Verständigung und Versöhnung. 1987 schlossen beide Staaten einen Vertrag über die Unterstützung der Ungarndeutschen und ihrer Kultur. 1992 folgte der Vertrag über die freundschaftliche Zusammenarbeit und Partnerschaft in Europa. Bereits kurz nach dem Ende des Kommunismus, im Jahr 1990, distanzierte sich das ungarische Parlament von der Vertreibung der Ungarndeutschen.

Der – auch in der Folgezeit fortgeführte – vorbildliche Umgang Ungarns mit der eigenen Geschichte und dem Schicksal von Flucht und Vertreibung mündete am 10. Dezember in die historische Beschlussfassung der ungarischen Nationalversammlung, den 19. Januar zum jährlichen nationalen Gedenktag für die Vertreibung der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg zu erklären. Dieser ohne Gegenstimme verabschiedete Beschluss ist beispielhaft in Europa. Deutschland erinnert sich immer noch mit großer Dankbarkeit daran, welche bedeutende Rolle Ungarn seinerzeit



für die Überwindung der Teilung Europas und damit zur Wiedervereinigung Deutschlands gespielt hat.

Den deutsch-ungarischen Beziehungen kommt ein ganz besonderer Stellenwert zu, die durch Sie, meine Damen und Herren als wichtige Brücke intensiviert werden. Es ist von essentieller Bedeutung, dass die Bindung an die deutsche Sprache und die dauerhafte Sicherung Ihrer kulturellen Identität erhalten bleiben.

Sie selbst haben in Ihrem Strategiepapier bis 2020 „Steh dazu!“ die Bedeutung der deutschen Sprache für den Erhalt der Ungarndeutschen Gemeinschaft umfassend skizziert. Die von Ihnen betriebenen ungarndeutschen Bildungseinrichtungen halten hierzu ein vielfältiges Angebot bereit. Der Unterricht der deutschen Sprache wird auch von staatlicher Seite gefördert und es wäre zu wünschen, wenn wir auch in anderen Ländern eine solche vorbildliche Sprachförderung für die deutschen Minderheiten hätten.

Zum Erhalt der ungarndeutschen kulturellen Identität leisten nicht nur der Verband ungarndeutscher Autoren und Künstler und die Deutsche Bühne Ungarn einen großartigen Beitrag, sondern auch die Heimatmuseen, die Lehrpfade sowie die vielen kleinen Folklore- und Musikgruppen. Dementsprechend unterstützt die Bundesregierung Sie gerne bei Projekten in diesem Förderbereich.

In Ihrem Strategiepapier betonen Sie ganz richtig auch die Bedeutung der Jugendförderung. Nur eine aktive Jugend sichert den Fortbestand der Ungarndeutschen Gemeinschaft.

Die Bundesregierung legt bei der Minderheiten-Förderung folgerichtig den Schwerpunkt auf die Jugendarbeit. Deswegen ist es sehr erfreulich, dass wir Ihnen bei diesem Arbeitsfeld finanziell zur Seite stehen können. In allen drei erwähnten Förderbereichen hat Ihr Engagement bereits gute Früchte getragen.

Den Jahresbericht der Landesselbstverwaltung aus dem Jahre 2016 hatte Otto Heinek mit folgendem Satz begonnen: „Will man die wichtigsten Schwerpunkte der Arbeit der Landesselbstverwaltung zusammenfassen, müssen unbedingt die Begriffe „Gedenken, Bauen, Erneuerung“ genannt werden.“ Dieser Satz fasst meines Erachtens hervorragend zusammen, wie wertvoll Ihrer aller Arbeit ist: Sie verlieren die Vergangenheit nicht aus dem Blick, arbeiten dabei mit großer Kraft am Jetzt und Heute und planen auch schon verantwortungsvoll das Morgen.

Hierfür, meine werten Damen und Herren, möchte ich Ihnen nochmals danken. Ich wünsche uns allen für diese Fest-Gala einen guten Verlauf mit bereichernden Begegnungen und guten Gesprächen.

Danke schön!

*Quelle: LdU
Foto: ManFred*

PROMI-SPRÜCHE - Zitate von Prominenten zur deutschen Sprache

"Ich mag die deutsche Sprache. Mein Lieblingswort ist „Schatzi“."

Bryan Adams, kanadischer Sänger, Komponist und Fotograf

"Der Klang der deutschen Sprache bedeutete Lachen, ausgelassene Streiche und Freude."

Ken Follett in seinem Buch "Mitternachtsfalken"

"Ich liebe die deutsche Sprache. Sie ist unglaublich prägnant und hat viel Witz. In meinen Augen ist sie tatsächlich die Sprache der Dichter und Denker."

Gena Alcorta-Fleischmann, Übersetzerin aus Uruguay

"Ich liebe es, die unterschiedlichen deutschen Dialekte zu hören. Diese verschiedenen Sprachmelodien faszinieren mich."

Anastacia, US-amerikanische Sängerin

"Ehrliche und handgemachte Musik mit deutschen Texten – das mache ich. Meine Gedanken und Gefühle kann ich meinen Freunden oder Fans in meiner Muttersprache am besten nahebringen."

Linda Hesse, Schlager-Sängerin aus Halberstadt am Harz

"Ich wurde zweisprachig erzogen: deutsch und schlesisch. Polnisch habe ich erst in der Schule gelernt. Alle Kinder, die ich kannte, sprachen deutsch oder schlesisch. In diesen Kulturen bin ich tief verwurzelt und habe daraus für mich einen Beruf gemacht."

Anna Namyślik (28), Moderatorin der deutschsprachigen Sendung "Schlesien-Journal" im polnischen Fernsehen auf die Frage "Woher sprichst Du so gut deutsch?".

Quelle: Internationale Medienhilfe (IMH)

Ungarndeutsches Bildungszentrum**Die neue Institutionsleiterin des UBZ Baja im Interview****Theresia Szauter:****„Schlüsselbegriffe meines Leitungsprogramms sind ‚Tradition‘ und ‚Innovation‘“**

Das von der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mitgetragene Ungarndeutsche Bildungszentrum Baja (UBZ) wird seit Januar dieses Jahres von *Theresia Szauter* geleitet. Die aus Hajosch stammende Lehrkraft übernahm die Aufgaben der Ende 2018 ausgeschiedenen Direktorin, *Gabriella Scherer*. Theresia Szauter unterrichtet seit 1989 am Ungarndeutschen Bildungszentrum, war jahrelang als Leiterin der Einheitlichen Schule des komplexen Bildungszentrums tätig, und möchte als neue Institutionsleiterin den von ihrer Vorgängerin eingeschlagenen Weg gehen.

Was alles geschah von der Zeit, wo Sie erfahren haben, dass Gabriella Scherer abdanken möchte bis zu dem Moment, wo Sie erfahren haben, dass Sie die neue Institutionsleiterin von UBZ sein werden?

Mit Bedauern habe ich erfahren, dass Gabriella Scherer, unsere frühere Leiterin die Entscheidung getroffen hat, von der Leitungsposition zurückzutreten. Ich habe sehr gerne unter ihrer Leitung, mit ihr zusammen gearbeitet. Dann kam natürlich die Frage: wie soll es weitergehen. Nach der Bewerbungsausschreibung der Trägerstiftung wurde ich ermutigt und habe Signale – unter anderem von unserem unlängst verstorbenen Vorsitzenden, *Otto Heinek*, sowie von Mitgliedern des Kuratoriums – bekommen, dass ich unterstützt werde, weil ich für diese Position geeignet sei. So habe ich schließlich meine Bewerbung eingereicht. Mein Antrag wurde vom Pädagogenkollegium, von den Eltern und der Schülerschaft begutachtet, und die positiven Rückmeldungen haben mich weiter ermuntert. Der letzte Schritt war, als die Mitglieder des Kuratoriums der Trägerstiftung, sowie die Vertreter der Gründer der Stiftung ihr Jawort gegeben haben und mich zur Institutionsleiterin gewählt haben. Das ist für mich eine große Ehre!

Welche waren die Schlüsselgedanken Ihrer Bewerbung?

Mein Leitungsprogramm ist eigentlich mit zwei Begriffen zusammenzufassen: „Tradition“ und „Innovation“. Die Hauptaufgabe des Ungarndeutschen Bildungszentrums ist, Traditionen und Sprache der deutschen Nationalität zu pflegen und weiterzugeben. Darüber hinaus bin ich bestrebt, das komplexe und in Ungarn einzigartige Bildungsmodell, all die guten Projekte und Methoden, die wir in den letzten Jahrzehnten im UBZ – auch als Deutsche Schule – ausgearbeitet haben, im Sinne der Tradition weiterzuführen, und durch Innovationen aufzufrischen.

Hat das Hajoscher Mädchen jemals davon geträumt, diese renommierte Schule einmal als höchste Chefin zu leiten?

Nein, auf keinen Fall! Für ein Schwabengmädchen war schon vom kleinen Dorf nach Baja, in eine Kleinstadt aufs Gymnasium zu kommen, ein großer Schritt. Der nächste

Meilenstein war die Uni in Szeged, und die Frage, welchen Beruf ich wählen, wo ich arbeiten soll. Damals war ich ziemlich unsicher, ob ich es schaffen werde, in meiner früheren Schule zu arbeiten und das dort erforderliche Niveau als Lehrerin zu erreichen. Ich habe aber allmählich gelernt, wie ich mithilfe meiner Vorgesetzten und Kollegen meine Stärken erkennen und an meinen Schwächen arbeiten kann. Und das alles führte mit der Zeit dazu, dass ich nun Schulleiterin geworden bin.

Sie setzen sich bereits seit Jahrzehnten jeden Tag für das UBZ ein. Was ist der Grund dafür, dass Sie dessen immer noch nicht müde sind – ganz im Gegenteil: dass Sie dies immer noch mit unheimlichem Engagement, mit ganz viel Liebe und aus immer höherer Position tun?



Einerseits, dass ich sehr gerne Pädagogin bin und mit Kindern, mit jungen Leuten arbeite. Andererseits meine ungarndeutsche Herkunft, meine Bindung an die Schule, und dass ich mich tagtäglich – sowohl im Unterricht, als auch beim Umgang mit Schülern und Kollegen – der deutschen Sprache bedienen kann. Und drittens spornt es mich immer wieder an, im Team neue Ideen dazu zu entwickeln, wie wir die Werte der Ungarndeutschen weitergeben können, wie wir dafür arbeiten können, dass wir uns auch als Deutsche Schule für die Modernisierung des Unterrichtes einsetzen können und unseren

Schülern die besten Möglichkeiten zum Lernen und zur Kompetenzentwicklung bieten.

Wie war diese Bildungseinrichtung aus der Perspektive der Schülerin, später der Lehrerin, dann aus der Perspektive der ungarischen Leiterin der Schule, und wie ist sie nun von ganz oben?



Als Schülerin habe ich das deutschsprachige Gymnasium in Baja als eine fürsorgliche und sehr gute Gemeinschaft erlebt, wo man deutsch sprechen kann, wo man in der Tanzgruppe mittanzen kann, wo man mit den Mitschülern und Lehrern zusammen Spaß haben kann. Als ich als Lehrerin hier gearbeitet habe, hat sich die Schule enorm vergrößert, neue Perspektiven haben sich eröffnet. Ich habe

es sehr genossen, dass ich mich an den vielen innovativen Initiativen beteiligen durfte. Es sind zum Gymnasium ein Kindergarten und eine Grundschule hinzugekommen, dann die deutsch-ungarische Abteilung und die Eröffnung des sechsjährigen gymnasialen Klassenzuges bzw. des Fachgymnasiums. Als Leiterin der Schule hatte ich vor allem die Aufgabe, meinen Kolleginnen und Kollegen zu ermöglichen, an Innovationen zu arbeiten, damit unsere Schule noch besser wird und sich damit auch zu einem attraktiven und begehrten Lernort entwickelt. Als Institutsleiterin ist das UBZ für mich nun eine Bildungsinstitution, die nicht nur zu den leitenden ungarndeutschen Zentren gehört, sondern auch in internationaler Hinsicht eine wichtige Institution ist. Unsere Schule verwirklicht nämlich ein europäisches Bildungsmodell, und wir arbeiten daran, dass sie diese Position auch künftig beibehält.

Das UBZ hat neulich wieder den ehrenvollen Titel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ erworben. Was bedeutet das?

Das bedeutet, dass unsere Schule zu den 140 weltweit existierenden Deutschen Auslandsschulen gehört. Daher müssen wir bestimmten deutschen Qualitätsanforderungen entsprechen, die fünfjährlich kontrolliert werden. Schon 2012 haben wir diesen ehrenvollen Titel erworben, wobei uns aber auch jene Gebiete aufgezeigt wurden, an denen wir noch zu arbeiten haben. Neulich war die zweite Qualitätskontrolle, die sogenannte Bund-Länder-Inspektion: das war eine einwöchige, sehr genaue Untersuchung unserer pädagogischen Arbeit, und auch diesmal haben wir das erforderliche Niveau erreicht, und darauf sind wir sehr stolz! Das bedeutet, dass unsere Institution

auch aus deutscher Sicht eine hochwertige Arbeit leistet und auch weiterhin förderungswürdig ist. Ich möchte aber hinzufügen, dass wir auch den ungarischen Anforderungen entsprechen müssen, die wiederum von ungarischen Stellen unter die Lupe genommen werden. Sehr positiv an dieser Sache ist, dass wir gleichzeitig auch bei ungarischen Qualifizierungen immer gute Ergebnisse aufweisen.

Was für Projekte möchten Sie noch im ersten Jahr durchsetzen?

Über die kontinuierliche Qualitätsentwicklung hinaus haben wir in jedem Schuljahr zahlreiche laufende Projekte. Eines, das noch in diesem Jahr verwirklicht wird, möchte ich aber betont hervorheben: das Ulmer-Schachtel-Projekt mit dem ungarndeutschen Landeslehrpfad. Mithilfe vieler Förderer und Spender wird auf dem Hof unseres Bildungszentrums eine originalgetreue Ulmer Schachtel erbaut, die einerseits als eine Station des geplanten Lehrpfades, andererseits auch als Landesdenkmal der ungarndeutschen Ansiedlung, sowie als außerschulischer Lernort funktionieren wird. Es wird zurzeit nicht nur an der „Schachtel“ intensiv gearbeitet, sondern auch an dem pädagogischen Gedanken des Lehrpfades.

Was für Pläne haben Sie für die kommenden Jahre?

Sehr vielartige! Als ungarndeutsche Bildungseinrichtung und als Deutsche Auslandsschule wollen wir den Kindern und Jugendlichen die deutsche Sprache und ein europäisches Wertesystem weitergeben, und zwar so, dass das auch moderne Jugendliche anspricht. Dazu möchten wir noch mehr digitale Technik und moderne Methoden in den Unterricht mit einbauen. Wir arbeiten momentan daran, dass unser deutsch-ungarisches Abitursystem erneuert wird und weiterhin als ein sehr erfolgreiches Modell funktioniert. In den kommenden Jahren werden wir die sogenannte Deutsche Internationale Abiturprüfung einführen. Wir sehen auch weitere Möglichkeiten für die Weiterentwicklung unserer externen Abteilungen – der Mercedes-Benz-Schule in Kecskemét und der Bosch Schule in Miskolc –, zur Erweiterung dieses Modells, bzw. zur Zusammenarbeit mit deutschen Firmen, weil wir auch demnächst einen wichtigen Beitrag zur ungarisch-deutschen Zusammenarbeit in den Bereichen der Bildung und der Wirtschaft leisten möchten.

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit zwischen der Trägerstiftung und der Bildungseinrichtung?

Diese Zusammenarbeit war von Anfang (1998) an, und ist auch derzeit sehr konstruktiv und effektiv. Die Trägerstiftung sorgt für die Voraussetzungen einer wertvollen und ungestörten Arbeit im Bildungszentrum. Im Stiftungsrat gibt es zurzeit personelle Änderungen. Wir freuen uns darüber, dass wieder ein ehemaliger UBZ-Schüler den Posten des Vorsitzenden des Kuratoriums bekleiden wird. Trotz der Umwälzungen hoffe ich auch weiterhin auf sehr gute Zusammenarbeit, denn unser Ziel ist das gleiche: die gute und qualitätsvolle Arbeit am Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja zu sichern

Quelle: LdU

Foto: ManFred

Hajosch

Großer Erfolg des Abgedreht-Films im Hajoscher Schwabenklub!



Am 6. Januar wurde auf der Veranstaltung der Hajoscher Deutschen Selbstverwaltung vor zahlreichen Interessenten "Der Heimkehrer" gezeigt. Der Kurzfilm der UBZ Schüler (2.



Platz bei Abgedreht 2016) wurde in Hajosch gedreht und bearbeitet eine wahre Geschichte. 1942 stehen die Söhne einer schwäbischen Familie vor dem Dilemma, in der Hoffnung auf Felder, die ihnen versprochen wurde, als SS-Soldat in den



Krieg zu ziehen, oder zu Hause zu bleiben. Der eine geht freiwillig mit der deutschen Armee an die russische Front, der andere wird als ungarischer Staatsbürger mit der 2. ungarischen Armee an den Don gebracht. Beide und auch ihre Familien erleiden ein tragisches Schicksal. „Krieg, der Familien trennt, der Menschenleben zerstört, erzeugt am Ende abgrundtiefe Leere.“ – heißt es im Film. Mit der Filmvorführung und dem Vortrag, der den historischen Hintergrund der Geschehnisse erläuterte, gedachten die Anwesenden der Opfer des Zweiten Weltkrieges.

Theresia Szauter

Tschasartet

Schwabenball in Tschasartet



Dieses Jahr feiert unser Dorf sein 275. Gründungsjahr. Die Tschasarteter Feierlichkeiten wurden am 26.01.2019 mit dem traditionellen Schwabenball eröffnet. Die Gäste - vorwiegend die Frauen - hatten eine Volkstracht auf dem Schwabenball an. Den Ball eröffnete László Rideg und die Bürgermeisterin Frau Judit Takács-Stalter. Sie



übernahm von der Deutschen Nationalitäten-Selbstverwaltung eine Ulmer Schachtel aus Lebkuchen. Diesen Lebkuchen – Ulmer Schachtel symbolisiert die Ansiedlung der Tschasarteter vor 275 Jahren. Nach der Eröffnung tanzten „die Nachbarn“, die Hajoscher Volkstanzgruppe. Der hiesige deutsche Fuchs-Chor sang auch mit großer Begeisterung. Die Tschasarteter Volkstanzgruppe trug deutsche Volkstänze mit großem Erfolg vor. Nach dem Abendessen spielte die Véménder Sextett Kapelle. Die Gäste tanzten und die Kapelle spielte, bis der Kuckuck rief.

Éva Bárh - Schusztter

Schwäbisches Schweineschlachten in Tschasartet

Die Tschasarteter Gesellen sind nicht zaghaft, aber vor dem Schweineschlachten brauchten sie doch ein bisschen „Herzstärkung“ und tranken einen Schluck „Pálinka“. Danach



geschah alles schnell der Reihe nach. Alle Teilnehmer wussten ihre Aufgaben und Arbeit. Es waren einige, die das Fleisch aufarbeiteten, an einem anderen Platz bereiteten die Frauen das



traditionelle Schlachtfestfrühstück zu. Wieder andere buken Fetteig und Hefeteig. Es war erfreulich, dass auch die Schulkinder daran teilnahmen. Sie zerkleinerten das Fleisch oder zogen den Kuchenteig aus und wer schon müde war, durfte an Handwerkerarbeiten teilnehmen.



Dieses Programm war kostenlos. Für die Teilnahme waren ein Teller Kuchen, Getränke oder eine kleine Hilfe genügend.



Es wurde geschnitten, zerkleinert, Teig geknetet, gekocht und gebacken. Viele fleißige Hände, gute Laune angenehme Gespräche und Tanz. Diese geschahen an dem Schweineschlachten in Tschasartet. Danke schön für alle Helfer, Musiker fasste die Bürgermeisterin Takácsné Stalter Judit diesen lustigen Tag in Tschasartet zusammen.

Frau Magdolna Schusztter

Schwabenball im UBZ

Auch der diesjährige Schwabenball wurde von den Tanzgruppen des UBZ eröffnet. Die Tradition der Pflege des ungarndeutschen Volkstanzgutes am Ungarndeutschen Bildungszentrum geht auf die Gründungsjahre der Schule zurück. Die Volkstanzgruppe zählt heute um die 100 Mitglieder. In ihr sind alle Altersgruppen der werdenden, jetzigen und ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums vertreten.

Auf den Schwabenbällen wurden in den letzten Jahren Momente und Gestalten vom Leben der Ungarndeutschen auf die Bühne gestellt: die schwäbische Hochzeit, den Maibaumtanz, die Wetterhexe und die Arbeit der fleißigen Schwaben, die Leidenschaft der verliebten Schwaben und die Zeit, „wenn’s Kirmes ist“. Die Choreographie 2019 trug den Titel: „Patschi, patschi Händla z’samm...“ Durch Kinderspiele, Walzer und Polkas aus der Branau und der Batschka bzw. durch die schwungvollen Marsch-Schritte von Hajosch wurde gezeigt, dass es sich bei den Schwaben immer wieder die Gelegenheit dazu ergab, die Hände lustig zusammen zu klatschen und auch die Füße dabei zu bewegen. Die Teilchoreographien der Tanzgruppen haben ihre Leiterinnen zusammengestellt, die Gesamtübersicht hatte Theresia Szauter und für die musikalischen Ideen bzw. die Begleitung sorgte Josef Emmert.

Fotos über den Schwabenball sind auf den Seiten 2, 51 und 52 unserer Zeitschrift zu sehen.

Nadwar

Nationalitätennachmittag in Nadwar

„Wir alle sind nicht wir, sondern hängen mit unserem Sein und Tun von denen ab, die vor uns waren.“ – Mit diesen Worten eröffnete Frau Elisabeth Heltai-Panyik, Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung in Nadwar, am 20. Januar den Nationalitätennachmittag.



In ihrer Eröffnungsrede gedachte sie des Schicksals der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie erinnerte sich auch an Zeiten, als mehrere Generationen im Winter zusammen am Ofen sitzend Geschichten erzählten und Lieder sangen. Sie wies darauf

hin, welch einen Schatz die Kinder jener Zeit mit auf den Weg bekamen: „Die Liebe zur Arbeit, zur Ehre von älteren



Menschen und zur Geduld. Man hat uns gezeigt, wie wichtig das Feiern und die Erholung ist. Die Heiligung des siebten Tages war Teil ihres Lebens.“



In diesem Sinne wird schon seit mehreren Jahren am Nationalitätennachmittag eine deutschsprachige Marien-Andacht gehalten. Nach der Marien-Andacht begann das Kulturprogramm im Kulturhaus. Die Kleinsten, die Kindergartenkinder luden mit Kinderspielen, Reimen zum Tanzen ein. Die Schulkinder der Nadwarer Grundschule boten ein vielfältiges Programm, in dem sie vor allem ihr musikalisches Können zeigten. Das Publikum hörte vom Chor Lieder wie „Lustig ist das Zigeunerleben“ und „Waldeslust“.



Die Harmonikaspieler verzauberten die Anwesenden auch mit verschiedenen Volksliedern. Das Volkslied „Muss i denn“ präsentierten der Chor und die Harmonikaspieler gemeinsam.



Einige Schüler sorgten mit lustigen Mundartgeschichten für die gute Laune. Die Kindertanzgruppe trug eine Choreografie mit dem Titel „In der grünen Wiese“ vor. Die musikalische Unterstützung für die Kindertanzgruppe sicherten die Harmonikaspieler der Schule. Auch der Vergissmeinnichtchor sang schöne deutsche Lieder. Das Kulturprogramm wurde mit einer schwungvollen Choreografie von Simon Kishegyi Junior im Vortrag der Tanzgruppe abgerundet.



Nach dem Programm konnten dank vieler fleißiger Nadwarer Frauen köstliche Hausgebäcke zum Tee, Kaffee und zu den guten Gesprächen angeboten werden.

kévi



Lebensgeschichte aus der Südbatschka

Im Schmelzofen des Elends Folge 2

(Folge 1 und Folge 3 siehe Batschkaer Spuren Nr.53 und 54)

von Tony Gertner

Der Autor erzählt in seinem Bericht ausführlich, wie er Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde. Leider ist unserer Redaktion ein badauerlicher Fehler unterlaufen, nach der Folge 1 (siehe *Batschkaer Spuren Nr. 53*) ist nämlich in *Batschkaer Spuren Nr. 54* die Folge 3 erschienen. Wir korrigieren den Fehler und bringen die fehlende Folge Nr. 2, in der u. a. beschrieben wird, unter welchen Umständen die Gefangenen Schwaben nach Russland geliefert worden sind.

AUGUST 1944. Ich erhielt meinen Einberufungsbefehl zum Militär. Mir wurde befohlen, mich innerhalb von 24 Stunden zum aktiven Dienst in Sombor zu melden. Zu dieser Zeit näherten sich die Russen meinem Dorf Tschonopel rasch. Die meisten meiner Freunde waren schon in deutsche Uniformen gesteckt und in den Kampf geschickt worden. Ich beschloss, dass mir dies nicht geschehen solle. Ich wollte weder von den Deutschen in den Kampf geschickt noch von den Russen gefangengenommen werden.

Ich diskutierte mit meiner Familie die Alternativen. Mein Vater schlug vor, ich solle auf dem Gehöft in Militisch bleiben und mich notfalls in den Maisfeldern verstecken. Dort war es viel sicherer als in Tschonopel, weil dort keine Deutschen in der Nähe lebten und die meisten Schwaben zu der Zeit ohnehin schon geflohen waren. Die größte Furcht für uns verbliebene Schwaben war das Vordringen der Russen und der Partisanentrupps von Tito. Die Straßen waren voller Flüchtlinge und zurückweichender Soldaten, die Angst hatten, von einer dieser Armeen gefangengenommen zu werden.

Da wir nur noch wenig Lebensmittel hatten, meinte Vater, es wäre vernünftig, Weizen anzubauen. Um das uns verbliebene Pferd zu schonen, spannten wir Kühe vor den Pflug. Nachdem er ein Feld Weizen gesät hatte, begann mein Vater, sich um meine Mutter Sorgen zu machen, die allein im Haus in Tschonopel geblieben war. Er überzeugte mich, mit ihm auf die gefährliche Reise nach Tschonopel zu gehen, um nach Mutter zu sehen.

Wir mussten zu Fuß und bei Nacht reisen und die Hauptstraße meiden. Auf unserem Weg nach Tschonopel trafen wir niemanden, aber es wurde riskant, als wir uns dem Ort näherten. Plötzlich hörten wir Maschinengewehrfeuer. Es kam von der Mitte des Dorfs. Umso entschlossener, nach Hause zu gelangen, schlichen mein Vater und ich uns in das Dorf und hielten uns dicht an den Häuserreihen.

Es stellte sich heraus, dass das Gewehrfeuer von der Kirche in der Ortsmitte kam. Der Schütze schoss ununterbrochen in alle Richtungen. Wir waren einige Häuserblocks von der Kirche entfernt an einer Straßenecke und überlegten uns, wie wir weiterkommen konnten. Wir überquerten die Straße in dem Moment, als der Schütze aufgehört hatte, in unsere Richtung zu schießen. In einem Garten suchten wir Deckung und waren überrascht, viele andere Leute zu finden, die sich ebenfalls hier versteckten. Wir legten uns zwischen die großen Blätter von

Rübenpflanzen. Mein Vater befahl mir, völlig still zu sein. 15 oder 20 russische Soldaten gingen in 10 Meter Entfernung von unserem Versteck vorbei.

Nachdem genug Zeit vergangen war, standen mein Vater und ich auf, und wir gingen in Richtung der Hauptgasse, wobei wir durch ein Haus gingen. Dann warteten wir ein paar Minuten auf dem Säulengang des Hauses, der auf die Hauptgasse blickte. Die Schüsse hatten aufgehört. Wir beschlossen, die Gelegenheit zu ergreifen, um die Hauptgasse zu überqueren. Das war ein taktischer Fehler. Mitten auf der Straße kamen plötzlich zwei Russen zu Pferde auf uns zu. Wie befohlen hoben wir die Hände hoch. Die Soldaten richteten ihre Gewehre auf uns und stellten uns viele Fragen, die vor allem deutsche Soldaten betrafen. Einige betrafen unsere Identität und unser Ziel.

Wir antworteten hektisch auf Serbisch, dass wir Einheimische seien und keine Deutschen gesehen hätten. Die Russen schienen nichts von dem zu verstehen, was wir sagten. Sie schubsten uns mit ihren Pferden herum. Sie lachten und schienen mit uns zu spielen. Schließlich kamen sie zu dem Schluss, dass wir nur verängstigte Zivilisten seien und ließen uns gehen. Mein Vater und ich hatten großes Glück. Diese beiden unreifen Soldaten hätten uns ungestraft töten können.

Es war eine unglaubliche Erleichterung, als wir endlich wieder zu Hause ankamen und Mutter lebend und wohlauf vorfanden. Am nächsten Tag besetzten so viele Russen den Ort, dass wir nicht auf die Gasse gehen konnten. Frauen waren in großer Gefahr, vergewaltigt zu werden. Je mehr sich die Rote Armee an der Kriegsbeute betrank, umso gewalttätiger wurde sie. Jedes Haus in Tschonopel hatte einen Weinkeller und mindestens jedes zweite Haus war ohne Bewohner. Nicht dass das viel ausgemacht hätte. Russische Soldaten konnten nach Belieben in jedes Haus eindringen, und Alkohol war ihr primäres Ziel.

Manche Soldaten *ertranken* wortwörtlich in unserem örtlichen Wein. Es war nicht ungewöhnlich, dass sie sich so sehr betranken, dass sie Zielschießen auf Weinfässer ausführten, was dazu führte, dass sich der Alkohol auf den Boden ergoss. Die dabei entstehenden Gase in einem unbelüfteten Keller waren genug, um das Bewusstsein zu verlieren. Bewusstlose ertranken *wortwörtlich* in Weinpfüten auf dem Boden.

Die russischen Soldaten waren ein undisziplinierter Haufen. Sie schossen auf alles, was sich bewegte: Deutsche, Ungarn, Partisanen und sogar sich gegenseitig. Ziemlich oft richteten sie



ihre eigenen Kameraden hin, die von der Front desertiert waren. Sie beschlagnahmten Häuser.

Meine Familie hatte das Glück, dass unser Haus von einem einigermaßen kultivierten russischen Major belegt wurde. Er schrieb seinen Namen auf unsere Eingangstür. Dies war so ungefähr das aufdringlichste, was er tat. Der Major wohnte ungefähr zwei Wochen in unserem Haus, bis er und seine Männer zu ihrer nächsten Bestimmung weiterrückten. Er musste einer der wichtigsten Offiziere im Ort gewesen sein. Eine Wache war an der Tür postiert, um ihn zu beschützen und den Pöbel fernzuhalten. Als die Mission des Majors in Tschonopel zu Ende war und er unser Haus verließ, blieb sein Name an unserer Tür stehen: MAJOR STETSCHENKO. Dies war für uns von Vorteil, weil es die Wirkung hatte, russische Soldaten fern zu halten. Viele Leute fürchteten Autoritäten, und die russischen Soldaten fürchteten sich besonders davor. Später malte ich den Namen frisch, damit er von Weitem sichtbar war. Die nächsten Logiergäste in unserem Haus erwiesen sich als ebensolche Segen für unsere Familie wie der Major. Unsere ungeladenen Hausgäste waren zwei sehr junge Soldaten. Am Tag fuhren sie Lastwagen an die Front. In der Nacht blieben sie in unserem Haus. Sie schienen nur Ruhe vor ihren betrunkenen Kameraden haben zu wollen, und diese fanden sie unter dem verheißungsvollen Namensschild des Major Stetschenko.

Diese beiden sanftmütigen Soldaten waren gute Beschützer unseres Eigentums. Wenn zufällig andere Soldaten in das Haus eindringen, sagten unsere klugen Logiergäste etwas, was diese sofort das Weite suchen ließ. Sie machten für uns ein anderes Schild, um es an der Eingangstür unseres Hauses anzubringen. Das neue Schild enthielt immer noch den Namen des Majors, aber daneben waren einige andere Worte, die auf jeden russischen Soldaten, der sie las, abschreckend zu wirken schienen. Die jungen Männer rieten uns, das Schild nicht zu entfernen, solange unser Ort besetzt war. Meine Mutter betete jeden Morgen, dass diese netten Männer am Abend sicher zu unserem Haus zurückkehren mögen. Wir fühlten uns sicher, solange sie sich in unserem Haus aufhielten. Mutter hatte für sie jeden Abend das Abendessen bereit, wenn sie nach Hause kamen.

Eines Abends kamen unerwartet einige Partisanen in das Haus und befahlen mir, mit ihnen zu kommen. Glücklicherweise waren unsere Logiergäste zu der Zeit zu Hause und ließen die Partisanen wissen, dass meine Dienste im Haus benötigt würden. Als die Partisanen darauf bestanden, dass ich mit ihnen gehen müsse, sprangen die Russen auf und warfen sie mit Gewalt aus dem Haus. Das war eine anerkennenswerte, aber möglicherweise keine kluge Tat. Obwohl die Partisanen zivile Soldaten von durchweg niederem Rang waren, war es nicht ratsam, sie zu verärgern.

Der Tag, an dem diese erzürnten Partisanen Rache dafür suchten, dass sie schlecht behandelt worden waren, kam eher als gedacht. Ein paar Tage nach diesem Ereignis wurde ein halbes Dutzend unglücklicher Schwaben zusammen mit mir von den Partisanen aufgegriffen und zum Flughafen bei

Sombor geschafft. Es gab nichts, was mein Vater oder irgendwelche gutwillige russische Soldaten dagegen hätten tun können.

Die Front war nur ungefähr fünfzehn Kilometer westlich vom Flughafen, in den Bergen gleich jenseits der Donau. Die russischen Truppen und die Partisanen versuchten, die Donau zu überqueren, um die Deutschen auf der anderen Seite in Kämpfe zu verwickeln. Dies würde sie dann auf die Gemarkung von Mohatsch bringen, wo die Türken im 16. Jahrhundert einen sehr berühmten Sieg über das ungarische Heer errungen hatten. Jetzt versuchten die Kommunisten, einen anderen Eindringling am westlichen Ufer der Donau zu vertreiben. Die russische Infanterie hatte tagelang ununterbrochen deutsche Stellungen mit betäubend lauten landgestützten Raketen beschossen. Viele meiner Bekannten waren während der Kämpfe umgekommen. Die Russen bauten mehrfach Pontonbrücken über den Fluss, nur um sie zusammenbrechen zu sehen, als ihre Lastwagen darüber zu fahren versuchten.

Die anderen schwäbischen Gefangenen und ich wurden in eine Kaserne bei dem Flughafen gesteckt. Die Partisanen verlangten unsere Namen nicht und zählten uns auch nicht. Wir waren eine anonyme Verfügungsmasse an Menschen, die die Partisanen oder Russen nach Belieben verwenden konnten. Tage vergingen. Unsere hauptsächliche Arbeit bestand darin, Munition be- und abzuladen und Schützengräben an der Front zu graben. Es bestand ständig Gefahr durch die Kämpfe, die rings um uns stattfanden.

An diesem Ort wollte ich nicht lange bleiben, aber anscheinend planten die Partisanen nicht, uns freizulassen. Ich beschloss zu fliehen. Dies erwies sich als ziemlich einfach, weil alles an dieser Operation chaotisch war. An einem solchen Ort war es einfach, inmitten dieses Durcheinander an Menschen verlorenzugehen. Ich kannte den Flughafen und die Umgebung ziemlich gut, weil ich als Schüler einmal dort gearbeitet hatte. Es musste einfach sein, Soldaten, die so simpel gestrickt wie die durchschnittlichen Partisanen waren, zu entwischen.

Ich entfloh den Partisanen und rannte zu dem Gehöft in Milititsch. Dieses wurde zum zweiten Mal in sechs Wochen mein Versteck. Jetzt versteckte ich mich nicht mehr nur vor den Russen, sondern auch vor den Partisanen. Die meiste Zeit verbrachte ich auf dem Dachboden des Gehöfts. Es war das beste Versteck auf dem Bauernhof, weil es ein Fenster hatte, von dem aus ein riesiges Gebiet übersehen werden konnte. Hier würde ich sich nähernde Soldaten auf weite Entfernung ausmachen können.

Es gab einige Arbeiter, die auf dem Gehöft wohnten, und sie waren auch mit mir auf dem Dachboden. Odri Jóska-bácsi, seine Frau und ihr zehnjähriger Sohn István wurden meine ständigen Begleiter und auch mein Familienersatz, während ich mich versteckte. Jóska-bácsi hatte viele Jahre für meinen Vater gearbeitet. Zu seinen Aufgaben gehörte es, das Vieh zu füttern. Meine versteckte Existenz auf dem Gehöft war so geheim, dass nicht einmal meine Eltern wussten, wo ich mich aufhielt. Jóska-bácsi beschloss bald, es wäre an der Zeit, sie zu verständigen.



Eines Nachts wagte er sich nach Tschonopel, um meinen Eltern zu sagen, wo ich war, und um herauszufinden, was dort vor sich ging. Die Neuigkeiten, die er mitbrachte, waren nicht gut. Die Partisanen drohten meinen Eltern ständig, sie würden bestraft, wenn sie meinen Aufenthalt nicht verrieten. Meine armen Eltern konnten dies nicht beantworten, konnten aber auch nirgendwohin fliehen.

26. DEZEMBER 1944. Ungefähr um drei Uhr morgens kam mein Vater zum Gehöft und bat mich, nach Hause zu kommen. Er sagte, die Partisanen seien in das Haus gekommen, um mich zu suchen. Einer dieser Partisanen war früher ein Freund von mir gewesen. Sein Name war Bakic. Er hatte meinem Vater gesagt, ich würde nicht für meine Flucht bestraft werden, wenn ich mich bis 9 Uhr an diesem Morgen meldete. Er hatte meinen Vater auch darüber informiert, dass sich alle schwäbischen Männer zwischen 17 und 36 Jahren zum „Arbeitsdienst“ melden mussten.

Mein Vater hatte die Gemeinderäte aufgesucht, viele davon Freunde von ihm, aber er bekam von ihnen keine Hilfe, um meine Freiheit sicherzustellen. Die einzige Information, die er von unseren bunjewatzischen Freunden erhalten konnte, war, dass die meisten jungen Leute, die zur Zwangsarbeit einberufen wurden, in die Ukraine gebracht wurden. Ich willigte ein, mit meinem Vater nach Hause zu gehen. Ich wollte nicht, dass mein Leben im Untergrund sein Leben oder das meiner Mutter gefährdete. Auf dem Weg zurück vom Gehöft erzählte Vater mir von der Ukraine, und wie ähnlich ihre Erde unserer kohlschwarzen Erde sei. So sehr er es auch versuchte, war dies nicht sehr tröstlich für mich.

Ungefähr um sechs Uhr morgens kehrten wir zurück. Meine Mutter hatte bereits meine Sachen für die Reise gepackt. Sie hatte für mich eine Menge Kekse gebacken, die ich mochte, und die mich, wie sie sagte, lange bei Kräften halten würden. Weil ich erkältet war, bereitete mein Vater mir ein Getränk aus heißem Branntwein und einer *krampampula* genannten Limonade zu. Mutter weinte, während sie weitere Sachen in meine Reisetasche steckte. Ich glaube, sie war besonders besorgt, weil ich keine starke Konstitution besaß. Ich wurde oft krank. Wenn man eine Krankheit nur erwähnte, bekam ich sie schon. Deswegen bestand mein Vater darauf, dass ich zwei seiner besten Paar Schuhe mitnehme. Eines war ein Paar Holzschuhe, die man *Klumpa* nannte. Sie waren mir viel zu groß, aber ich nahm sie trotzdem.

Als die Zeit kam, mich von meinen Eltern zu trennen, war es schwer, aus der Tür zu gehen. Ich hatte das Gefühl, dass ich dieses Haus, wenn ich einmal aus ihm hinausgetreten war, nie wieder sehen würde. Meine Eltern begleiteten mich zu der Sammelstelle, die eine Schule nicht weit von unserem Haus war. Mein Schwager Hans und meine Schwester waren bereits dort. Es waren ungefähr 150 andere schwäbische Männer aus unserem Ort, die ebenfalls einberufen worden waren. Nur ungefähr 30 Frauen waren einberufen, teils dank der

Anstrengungen eines örtlichen Arztes, der ein einflussreicher Fürsprecher für die Frauen unserer Stadt war.

Das Wetter an diesem Tag war eine unschöne Mischung aus Schnee und Regen. Weder die Partisanen noch die Russen hatten sich verpflichtet gefühlt, irgendeine Information über unseren Zielort herauszugeben. Niemand wusste genau, wohin wir transportiert werden würden. Mehr noch, keiner kannte das Schicksal derer, die wie meine Eltern in der Batschka zurückblieben. Es gab keine Russen an der Sammelstelle. Dies gab uns für den Moment die Hoffnung, in Jugoslawien zu bleiben.

Es war erst viel später, dass ich den einfachen Handel zwischen den jugoslawischen Partisanen und den russischen Besatzern erfuhr: Die Sowjets hatten Jugoslawien von den Deutschen befreit. Als die Russen dafür eine Kompensation verlangten, „bezahlten“ die Partisanen, indem sie alle erreichbaren gesunden Donauschwaben als Sklavenarbeiter nach Russland schickten. Ich war nun einer dieser Sklavenarbeiter.

Die Schule, die unsere Sammelstelle war, füllte sich mit den Familien und Freunden derer, die zu unbekanntem Ufern aufbrechen mussten. Um ungefähr 3 Uhr nachmittags begannen die Partisanen, unsere Besucher von uns zu trennen. Der Abschied fiel natürlich sehr schwer. Da war das nagende Gefühl, dass dieser Abschied endgültig war.

Die Partisanen hatten noch immer niemandem unser Ziel enthüllt. Um mehr Informationen zu bekommen, hatte mein Vater gebeten, einen der Wagen fahren zu dürfen, der das Gepäck von uns neuen Rekruten trug. Um 4 Uhr wechselte das Wetter überwiegend zu Schneefall. Nun wurden wir in einer Reihe aufgestellt und es wurde uns befohlen, in Richtung Sombor zu marschieren. Dort war die Bahnstation, von der wir zu unserer endgültigen Bestimmung gebracht werden würden.

Wir marschierten in der Mitte der Hauptgasse. Die Partisanen flankierten uns. Menschenmengen fanden sich entlang der Straße auf über einem Kilometer Länge zusammen und beobachteten mit Tränen in den Augen, wie wir vorbeizogen.

Auf *Nimmerwiedersehen*, hörte ich eine weinende Frau rufen.

Bald nachdem wir zu marschieren begonnen hatten, wurde es dunkel. Die Straße wurde rutschig. Es dauerte lange bis Sombor, aber schließlich kamen wir zu einer Artilleriekaserne, die von den Russen besetzt war. Da wusste ich, dass mein Vater recht gehabt hatte. Unser endgültiges Ziel musste irgendwo in der Sowjetunion sein. Mein Vater hielt den Wagen an und half uns, das Gepäck abzuladen. Ich nahm meine Tasche und verabschiedete mich von meinem Vater. Er sagte Hans und mir, er werde versuchen, uns am nächsten Tag zu besuchen. Das Tor der Kaserne ging auf und die Partisanen übergaben uns ohne Formalitäten den Russen.

Ich war schon früher bei diesen Kasernen gewesen, aber nie in ihrem Inneren. Mein Bruder hatte einmal hier gedient und ich hatte manchmal draußen auf ihn gewartet, wenn er Urlaub hatte. Damals hatte ich mir oft gewünscht, nur einmal hineingehen zu können. Nun war mein Wunsch schließlich wahr geworden. Die Umstände waren freilich weit entfernt von



dem, was ich mir erträumt hatte. Die Kasernen waren weit über ihre Kapazität hinaus mit neuen Gefangenen gefüllt. Es gab deutsche und ungarische Soldaten und schwäbische Zivilisten wie mich. Der einzige Platz in der Kaserne, wo ich mich hinsetzen konnte, war im Korridor. Ich warf meine Taschen zu Boden und ließ mich auf sie fallen. Ich schlief sofort ein. Ich war völlig erschöpft, weil mein Tag um drei Uhr morgens begonnen hatte.

Am nächsten Morgen begannen die Russen uns abzufertigen. Vor mir befand sich ein sehr bekannter Bürger aus unserem Ort, ein Ladenbesitzer namens Christian Budesch. Während der Abfertigung beklagte er sich über Magenprobleme. Er sagte den Russen, er sei auf einer strengen Diät und sollte wegen seiner zarten Konstitution von schwerer Arbeit ausgenommen werden. „Bitte nehmt mich nicht!“, bettelte er, „ich bin nicht fähig zu arbeiten“. Man informierte ihn, dass er in der Sowjetunion die passende Diät erhalten werde und er wurde mit den anderen abgefertigt.

Wir waren noch einen Tag und eine Nacht in den Kasernen untergebracht. Ich blieb so oft wie möglich in der Nähe des umgebenden Zauns, um einen Blick auf meine Eltern und Schwestern werfen zu können, die versprochen hatten, in der Nähe zu bleiben, bis wir zu unserem unbekanntem Ziel aufgebrochen waren. Mein Schwager und ich wechselten uns ab, den Zaun zu beobachten. Ich sah sie nie, aber ich wusste, dass sie da waren.

Am nächsten Tag um ungefähr 3 Uhr nachmittags mobilisierten die Russen uns. Umgeben von Wachen bewegten wir uns als Einheit durch das Tor der Kaserne. Meine Eltern waren in der Menge, die außerhalb der Kaserne wartete, um ihre Familienangehörigen losziehen zu sehen. Als der Kolonnenanfang den Transportzug erreicht hatte, kamen wir zum Stehen. Eltern und Söhne kamen ein letztes Mal zusammen. Endlich konnte ich mit meinen Eltern reden. Meine Mutter gab Hans und mir einige weitere Sachen: Handschuhe und mehr Kekse. Die Wachen begannen dann, die Gefangenen mit Gewalt von ihren Familien zu trennen. Ich umarmte meine Mutter und meinen Vater ein letztes Mal, dann bewegte sich unsere Kolonne in den Zug.

Wie schon die Kaserne waren auch die Waggons über ihre Kapazität hinaus mit Gefangenen vollgestopft. Es waren Güterwaggons von Standardgröße. Das einzige Zusätzliche an ihnen war ein kleiner Holzofen in der Mitte auf dem Boden. Jeder versuchte, etwas Platz für sich zu bekommen, aber es gab keinen. Auf den Boden war Stroh gestreut worden. Es war von den vielen Gefangenentransporten vor uns in kleine Stücke zertrampelt worden. In der Tür gab es eine kleine Öffnung von acht Zentimetern, um frische Luft hineinzulassen, aber niemand wollte nahe den Türen sein. Dort beschimpften uns die Soldaten und schlugen mit ihren Gewehrkolben auf uns ein.

Nachdem wir alle im Zug waren, gab es kaum Platz, um aufzustehen. Wir lagen im ganzen Waggon wie Sardinen. Hans und ich fanden nebeneinander Platz. In der Mitte des Waggons

war zwar der kleine gusseiserne Ofen, aber es gab weder Feuerholz noch Kohle. Alle fühlten sich elend.

Der Zug bewegte sich nicht. Ich saß nur still da. Eine Stunde später kamen zwei bewaffnete Soldaten zu unserem Waggon. Einer stellte sich an der Tür auf und der andere zählte uns. Es dauerte ziemlich lange, bis der Soldat uns gezählt hatte und ich bin mir nicht sicher, ob er dabei die korrekte Anzahl erreichte. Er schien den Überblick zu verlieren, als er bei 48 angekommen war. Später schlossen wir daraus, dass er nur so weit zählen konnte. Der Wächter schrieb die Zahl auf ein Stück Papier und deutete dann auf den Gefangenen Nr. 48.

„Du bist für jeden in dieser Gruppe verantwortlich“, sagte er drohend. „Wenn jemand flieht, wirst du sofort erschossen.“

Der Wächter notierte den Namen des Gefangenen 48 und ließ ihn ein Papier unterschreiben. Nachdem er noch ein paar Anweisungen gegrummelt hatte, ging er fort und schloss die Tür hinter sich zu.

Dafür, dass gerade sein Leben bedroht worden war, reagierte der Gefangene 48 ziemlich entspannt. Er sagte uns, die Aussicht, erschossen zu werden, habe für ihn keinen sonderlichen Schrecken. Er sei nicht erpicht darauf, dorthin zu kommen, wo man uns hinbrachte. Ich teilte seine Meinung über unsere Zukunft, nicht aber seine Ungeduld, seinen Schöpfer zu treffen.

An diesem Abend begann der Zug, gewaltig zu rütteln. Es war der ruckartige Start von etwas, das zu einer langen, kalten Reise werden würde. Der Zug würde sich die nächsten 22 Tage schütteln und langsam ostwärts entgegen dem ständigen Strom der Züge in Westrichtung rütteln. Die einzigen Stellen im Waggon, von denen wir einen Blick auf die eisige Welt draußen werfen konnten, waren die Luftlöcher in jedem der vier Ecken des Waggons oder die Acht-Zentimeter-Öffnung in der Tür. Das Essen, das wir von zu Hause mitgenommen hatten, erhielt uns einige Tage.

Es hätte auch länger gehalten, wäre unter uns nicht eine Anzahl deutscher Soldaten gewesen, die nichts hatten. Wir alle halfen mit, sie mit Essen zu versorgen. Als unsere Lebensmittelvorräte schwanden, gaben die Russen uns Säcke mit trockenem Brot. Sie wurden zusammen mit einem Eimer Wasser in den Waggon geworfen.

Diese Versorgung war weit unter unserem Bedarf. Wir waren in großer Sorge. Hans kam sofort mit der Idee, das Essen, das unsere Eltern uns mitgegeben hatten, zu rationieren. Dies war selbstverständlich eine gute Idee, aber dazu hätte es unter diesen elenden Bedingungen eine ungeheure Willensstärke bedurft. Alle bemühten sich sehr, nichts von dem wenigen Wasser zu verschütten, wenn es in kleinen Behältern unter uns verteilt wurde. Das ständige Rütteln des Zugs machte dies schwierig.

Der Zug hielt einmal täglich ungefähr um drei Uhr nachmittags an, damit die Gefangenen sich erleichtern konnten. Die Wachen hatten ein System darin, uns aus dem Zug zu lassen. Ein Wächter mit Maschinenpistole wurde vor der Tür jedes dritten Waggons aufgestellt, und dann wurde ungefähr die Hälfte der



Türen gleichzeitig aufgerissen. Nachdem die Türen geöffnet worden waren, kamen wir zaghaft aus unseren Waggons und konnten uns etwa 20 Minuten bewegen. Wir mussten nahe bei dem Zug bleiben.

Nachdem wir unser Geschäft verrichtet hatten, gingen wir zurück in die Waggons. Nach jeder Pause wurde erneut abgezählt. Zusätzlich führten die Wachen jedesmal eine vollständige Untersuchung der Waggonböden durch, um sicherzustellen, dass niemand ein Loch in den Boden geschnitten hatte. Insgesamt dauerte ein durchschnittlicher Pausen-Stopp ungefähr zwei Stunden.

Das erste Mal, als wir den Zug verließen, bemerkte jemand, dass wir die Grenze nach Rumänien überschritten hatten. Der tiefe Schnee der Karpaten war ein untrügliches Zeichen. Das Wetter war sehr kalt geworden. Unsere dreckigen Waggons waren während der paar hundert Kilometern zu Eisschranken geworden. Wir mussten etwas unternehmen, um warm zu bleiben. Wir vereinbarten alle, das Gebiet nach irgendwelchem Heizmaterial abzusuchen, um den Ofen zu füttern. Leider waren wir nicht imstande, etwas Brennbares zu finden, weil alles mit tiefem Schnee bedeckt war.

Der reichliche Schnee war allerdings auch etwas, das wir brauchen konnten. Wir litten darunter, dass das Trinkwasser so knapp war. Wir füllten unsere Eimer mit Schnee, um ihn später zu schmelzen, indem wir unsere Trockenbrotrationen verbrannten. Dies half, aber ein paar Eimer Schnee ergaben nicht viel Wasser, nicht annähernd genug für so viele dehydrierte Männer. Einige von uns waren so durstig, dass sie den Frost von den Bolzen leckten, die von verschiedenen Seiten in den Waggon hineinragten.

Einmal wurde unser Zug einen ganzen Tag lang auf einer Nebenstrecke in Rumänien aufgehalten. Hier waren wir imstande, unsere Eimer oft mit Schnee zu füllen und Feuerholz

zu finden. Ein nahegelegener Zaun wurde von den verzweifelten Gefangenen vollständig demontiert. Bei diesem Halt nahmen wir auch neue Männer in unsere Reihen auf. Nachdem er uns abgezählt hatte, kam ein Wächter auf zwei Köpfe weniger als zuvor. Um dies zu wieder in Ordnung zu bringen, packte er einen rumänischen Bahnarbeiter und einen verwirrten amerikanischen Reisenden, der zufällig in der Nähe herumlungerte und zwang sie in einen der Waggons. Sie beschwerten sich vehement, aber es dauerte Jahre, bis sie wieder die Freiheit erblickten.

Während der Zug unserem mysteriösen Ziel entgegenstöhnte, wurden die Menschen in ihm immer ruheloser. Es waren fast zwei Wochen seit unserer Abreise aus Sombor vergangen und keiner von uns hatte seither gebadet. Flöhe labten sich an unseren Körpern und zum ersten Mal in meinem Leben sah ich Läuse. Viele davon. Offensichtlich waren sie schon im Waggon gewesen, bevor wir zugestiegen waren, ein Überbleibsel von vorherigen Transporten von dreckiger menschlicher Fracht. Nun erfreuten sie sich des Gestanks einer neuen Ladung von unfreiwilligen Rekruten.

Damals aber waren die Läuse noch die geringste unserer Sorgen. Dies war kein Platz für Verwöhnte. Die brutale Kälte war der größte Feind. Nachdem wir unser ganzes Feuerholz aufgebraucht hatten, wurde uns klar, dass wir damit sparsam umgehen mussten. Wir hatten aufgehört, Brot zu verbrennen, weil viele von uns zu verhungern begannen. Es war unser zwölfter Tag auf der Strecke und viele hatten kein Lebensmittel mehr. Wir hatten keine Ahnung, wie lange wir mit unseren Vorräten auskommen mussten.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz
Fortsetzung folgt*

PROMI-SPRÜCHE - Zitate von Prominenten zur deutschen Sprache

"Ich halte den „Faust“ für eines der besten Werke, die je geschrieben worden sind, auch wenn das altmodisch klingt."

Jonathan Franzen, berühmter US-Schriftsteller und ehemaliger Germanistik-Student

"Ich habe ein erotisches Verhältnis zur deutschen Sprache."

Günter Grass

"Deutsch – eine merkwürdige Sprache: Wenn es ernst wird, sagt man: „Das kann ja heiter werden“."

Robert Lembke (1913–1998), Fernsehmoderator

"Das ist mein Hauptanliegen: Deutsche Kultur pflegen, nur eben auf eine etwas andere Art, mal rockig. Wir wollen, dass die Menschen durch unsere Musik stolz darauf sind, deutsche Wurzeln zu haben."

Rafal Kostka, Gründer einer deutschsprachigen Rockband in Schlesien/Polen

"Ich habe alle Sorten Deutsch studiert – sächsisch Deutsch, schwäbisch Deutsch, fränkisch Deutsch – aber unser Zeitschriftendeutsch macht mir die meisten Schwierigkeiten."

Heinrich Heine (1797–1856)

Quelle: Internationale Medienhilfe (IMH)

Tschikri/Csikéria

*„Wenn der Herrgott mein Leben so vorgeschrieben hat ...“
Die Lebensgeschichte von Hans Koch aus Tschikri/Csikéria*



Am 9. Februar 1944 bin ich in Tschikri geboren. 1945 wurden schwäbische Familien, Männer und Frauen, unter ihnen auch mein Vater nach Russland deportiert. 1946 wurden schwäbische Familien nach Deutschland vertrieben. Aus Tschikri wurden 55 Familien vertrieben. Auch meine Familie war betroffen. Meine Mutter hat mir später oft erzählt, wie es passiert ist.

Auf dem Bahnhof in Almasch/Bácsalmás haben wir in einen Viehwaggon eingepackt. 100 kg durfte eine Person mitnehmen. Dabei war Essen, Kleidung, Esszeug, Bettzeug und was halt noch hineinpasste. Dann ist der Zug abgefahren, wir sind langsam gefahren und überall stehen geblieben, alle hatten einen Stehplatz. Bis Budapest dauerte die Fahrt vielleicht zwei Tage. Deutschland konnte aber niemanden mehr aufnehmen, so musste der Zug zurück nach Almasch fahren. Man durfte aber nicht aussteigen und fortgehen, alle Leute mussten im Waggon bleiben. Die Tür war auf und meine Mutter und ich saßen in der Tür. Mehrere Polizisten spazierten neben den Waggonen. Ein Polizist kam zu unserem Waggon, er hat meine Mutter und mich gekannt und meine Mutter kannte ihn auch. Dieser Polizist war ein Verwandter meines Vaters. Er war auch ein Schwabe namens Weiner, aber er hat schon seinen Namen auf Borosi magyarisiert. Er sagte meiner Mutter: „Wenn du willst, kannst jetzt mit Hans fliehen. Geht ins Gebäude und bleibt drin, wenn der Zug wieder wegfährt. Wenn der Hans wieder heimkommt aus Russland, dann habt ihr wieder euer gemeinsames Leben.“

Ja, das Leben brachte es aber anders. Wir kamen nach Tschikri zurück und es sind schon 10 Tage nach unserer Vertreibung vergangen. In unser Haus zog schon eine andere Familie hinein. Wir gingen zu den Nachbarn, die waren erschrocken, wie wir zurückgekommen sind. Der Nachbar hatte Angst und sagte, dass wir nicht dort bleiben dürften. Wenn jemand uns

sehe, dann gebe es Probleme. Meine Mutter sagte, dass wir morgen früh weggingen. Sie sagte aber nicht, wohin sie gehen wolle.

Wir gingen nach Madaras auf das Köppfler-Gehöft. Die Tante meiner Mutter wohnte dort. Wir waren nicht ganz zwei Jahre dort. Während dieser Zeit kam mein Vater aus Russland nach Hause und fand uns nicht dort. Er ging nach Deutschland, weil er dachte, dass wir schon dort seien. Meine Mutter ging oft nach Tschikri, um sich umzusehen und abzuhören, was die Leute sagen. Können wir zurückziehen? Ein anderes Haus haben wir gemietet und dort, wo wir wohnten, waren viele Kinder. Mit denen spielte ich und von ihnen lernte ich Ungarisch.

Als die Schulzeit begann, konnte ich schon Ungarisch sprechen. Zu dieser Zeit durfte man nicht Schwäbisch sprechen, nur zu Hause. Später, als man wieder Deutsch sprechen durfte, war es gut, dass man die Sprache beherrschte, aber es gab nur wenige Leute, die sagten „Ich bin ein Deutscher und kenne die Sprache.“ Es gab mehrere gemischte Ehen, wo eine deutsche Frau einen Ungar oder einen Bunjewatzen heiratete.



Später wurden schon deutsche Selbstverwaltungen in Kunbai und Almasch und eine kroatische in Tschikri gegründet. Einmal dachte ich, wenn der Herrgott mein Leben so vorgeschrieben hat und ich hier lebe, dann muss ich versuchen die heimischen schwäbischen Traditionen langsam wieder mit der neuen Generation zu beleben und so etwas zu machen, was lange in unserem Dorf bleibt. Wenn jemand nach Tschikri kommt, durch das Dorf fährt und sich umsieht wird er sicher sagen, dass hier schwäbische Familien gelebt haben. Das motiviert meine Tätigkeit, vielen Dank an alle Leute, die mir dabei geholfen haben.

Hans Koch

Waschkut

Stefan Raile Israelische Impressionen Teil 8

(Teil 1-7 siehe Batschkäer Spuren Nr. 46-49; 51-53)



Stefan Schoblocher wurde in Waschkut/Vaskút geboren und als Kind mit seiner Familie nach Deutschland vertrieben. Zurzeit lebt er in Jena als freier Schriftsteller und ist unter dem Pseudonym **Stefan Raile** tätig. Nach seinen Erinnerungen *Meine Kindheit am Rande der Puszta* veröffentlichen wir in mehreren Folgen seine **Israelischen Impressionen**, die zwar unmittelbar wenig mit der Batschka zu tun haben, aber man kann die interessante Geschichte und die Ansichten von Sándor, einem Jungen, der das Gymnasium in Baja besucht hat und seine Heimat zwangsweise verlassen musste, eingebettet in Reiseerlebnissen kennen lernen.

Nazareth

Auf einer sanft ansteigenden Bergstraße mit zahlreichen Kurven, die Aron geschickt durchfährt, erreichen wir Nazareth, das sich über mehrere Hügel erstreckt. Die Altstadt mit ihren schmalen, verwinkelten Gassen liegt tief im Tal und hat, wie ich von Sándor erfahre, etwa 60 000 Einwohner, die überwiegend arabische Christen sind. Juden sollen fast nur im Vorort Illit leben, der sich, als Stufensiedlung errichtet, weit oben, geschickt an die Landschaft angepasst, über die Hänge zieht.

Da er noch viel mit uns vorhabe, sagt Sándor, wolle er sich hier nicht lange aufhalten. Man stoße, was er als lästig empfinde, überall auf Touristen und Pilgergruppen, die von Kirche zu Kirche strömten, um zu beten und gesegnet zu werden. Deshalb möchte er uns nur die zwei Orte zeigen, an denen nach unterschiedlichen Überlieferungen der Jungfrau Maria vom Erzengel Gabriel die Geburt des Heilands verheißend worden sei, ohne dass er sich anmaße, einem Platz den Vorzug zu geben.

Die Verkündigungskirche an der Sederot Casa Nova, die 1969 dort eingeweiht wurde, wo einst das Haus der Maria gewesen sein soll, erscheint mir mit ihrer mächtigen Kuppel, die alles ringsum überragt, für den Anlass, dem sie ihren Bau verdankt, zu wuchtig. Um dem unablässigen Gedränge der zahllosen Besucher zu entgehen, betreten wir sie nicht, sondern fahren weiter zur Gabrielskirche, wo nach griechisch-orthodoxer Auffassung an der Quelle, die im Gotteshaus entspringt, die wundersame erste Begegnung zwischen dem Erzengel und Maria stattgefunden haben soll.

Im Glauben, sagt Sándor, als wir schon wieder im Auto sitzen, sei es wie überall: Es gäbe oft keine allerletzte Gewissheit. Das würden wir, nur wenige Kilometer entfernt, auch im Dorf Kafr Kana erfahren.

Es heißt, entsinne ich mich, dass Jesus dort sein erstes Wunder vollbracht haben soll, als er während der Hochzeit von Kanaan Wasser in Wein verwandelte.

Die damals angeblich verwendeten Steingefäße, erklärt Sándor, stünden in zwei Kirchen. Vermutlich lasse sich nie klären, vor welchem Altar sie echt seien. Aber er finde die Unsicherheiten, die unser Leben mal mehr, mal weniger begleiten würden, nicht schlimm. Während er noch gelehrt habe, sei er sogar regelrecht froh gewesen, dass unser Wissen Lücken aufweise, weil dadurch immer Räume blieben, die man mit Fantasie ausfüllen könne. In meinem Beruf, fügt er hinzu, müsse mir das doch besonders gelegen kommen.

Tiberias

Danach schweigen wir und hängen unsren Gedanken nach.

Erst als wir Tiberias erreichen, beginnt Sándor wieder zu sprechen: Obwohl die Stadt kleiner als Nazareth sei, beeindrucke sie ihn mehr. Zum Teil liege es vielleicht daran, dass er sie besser kenne. Er sei dreimal mehrere Wochen hier gewesen, um durch Bäder in den warmen Thermalquellen sein Rheuma zu lindern. Der historische Kern habe durch frühere Erdbeben zwar stark gelitten, aber was übrig geblieben und neu entstanden sei, besitze einen außergewöhnlichen Reiz. Unter andrem entstünde er wohl dadurch, dass die Stadt nahe an den See Genezareth gebaut sei, der mehr als 200 Meter unterhalb des Meeresspiegels liege. Wohin man komme, herrsche Geschäftigkeit, die jedoch nie in lästigen Trubel ausarte. Fast sei er geneigt zu glauben, es wirke sich auf unergründliche Weise vorteilhaft aus, dass Tiberias wie Jerusalem, Hebron und Safed zu den vier heiligen Orten des Judentums gehöre. Wenn er durch Straßen gehe, in denen Kutsher an bestimmten Stellen geduldig neben ihren Pferdroschken darauf warteten, mit Urlaubern eine Fahrt zu unternehmen, die keine Luft verpöste, er sorglos über den belebten Fruchtmarkt schlenderte und beobachtete, wie an den Ständen gelassen um auserlesene Granatäpfel, Orangen, Melonen oder Weintrauben gefeilscht werde, er durch einen gepflegten Park spazierte und den betörenden Duft zahlloser Blüten einatme, er auf einer Bank nahe der Uferpromenade sitze und weit draußen zwischen Vergnügungsdampfern über dem leuchtend blauen Wasser die weißen Segel wendiger Boote blinken sehe, schein es ihm, als sei er im Vorhof zum

Paradies.

Aron hält auf dem Parkplatz des Restaurants „Amadeus“. Sobald wir die Terrasse betreten, werden wir an einen rechteckigen Ecktisch geführt, der zwischen vier Holzstühlen unter einer Sykomore steht.

Hier sei er, sagt Sándor, nachdem er sich neben mich gesetzt hat, während seiner Kuren oft gewesen. Er glaube, näher am Wasser sei man sonst nirgends, und in der Küche werde ein Petersfisch zubereitet, wie er besser kaum sein könne.

Wir lassen uns von seinem Lob beeinflussen und bestellen alle den gepriesenen Fisch, der rings um den See angeboten wird, nach dem Apostel Simon Petrus benannt worden ist, zu den Buntbarschen gehört und, wie ich später feststellen werde, wirklich sehr gut schmeckt. Während er noch in der Küche gegart wird, entnimmt Aron dem Körbchen, das auf unsrem Tisch steht, einige Brotscheiben und begibt sich mit Ines über eine Steintreppe zum Ufer, um Wildenten zu füttern.

Sie seien wie wir, sagt Sándor, der beobachtet, dass auch andre Wasservögel heranschwimmen. Wenn man etwas leicht bekommen könne, dränge man sich danach. Dabei gäbe es



Futter in Hülle und Fülle. Es reiche sogar für die Zugvögel, deren Schwärme im Frühling und Herbst manchmal den Himmel verdunkelten. Anfangs habe er immer nach den Störchen und Schwalben Ausschau gehalten, weil er gemeint habe, sie kämen aus dem fernen Dorf, wo noch Ildikó gewesen sei, oder sie wollten dorthin, um sie von ihm zu grüßen.

Sobald Ines mit Aron an den Tisch zurückkehrt, merke ich, wie er sie beeindruckt. Deshalb wundere ich mich nicht, dass sie sofort bereit ist, ihn zu begleiten, als er vorschlägt, ihr das Grab des Maimonides zu zeigen.

Von Sándor erfahre ich, was Aron auch Ines mitteilt: Maimonides wurde vor etwa 870 Jahren unter dem Namen Rabbi Moshe Ben Maimon in Córdoba geboren, war Arzt, Philosoph und Religionsgelehrter, der zwischen den Anschauungen des Aristoteles und dem jüdischen Glauben einen Ausgleich anstrebte. „Als Leibarzt Saladins“, erzählt Sándor weiter, „lernte er während eines kurzen Aufenthalts am See Genezareth lange vor mir die Heilkraft der warmen Quellen kennen. Die Stadt muss ihn ähnlich stark wie mich beeindruckt haben; denn bevor er 1204 in Kairo starb, äußerte er den Wunsch, innerhalb ihrer Mauern beigesetzt zu werden. Daraufhin band man seinen Leichnam auf ein Kamel und führte es durch den Sinai nach Tiberias, wo es, wie die Legende berichtet, von selbst stehen blieb. Genau an der Stelle, heißt es, wurde sein sehenswertes Grab angelegt, das bis heute viele Besucher anlockt.“

Später, als wir, nicht weit vom See entfernt, schon eine Weile nordwärts fahren, sagt Sándor, wir befänden uns auf dem letzten Wegstück, das uns noch von unsrem Ziel trenne. Er wolle mit uns an eine Stelle, zu der es ihn, seit er das erste Mal dort gewesen sei, immer aufs Neue mit unwiderstehlicher Kraft hinziehe. Er vernute, der Schöpfer selbst habe den zauberhaften Ort einst aufgesucht, um sich davon zu überzeugen, ob ihm sein Werk wie beabsichtigt gelungen sei. Für beinahe sicher halte er, dass auch Maimonides, geleitet von einem gütigen Geschick, wie es nur Auserwählten widerfahre, an einem klaren Sonnentag hingelangt sei und die traumhafte Rundschau genossen habe, weil es erklären würde, warum ein Mann, der so weit herumgekommen wäre, gerade in diesem unvergleichlichen Landstrich zur letzten Ruhe gebettet werden wollte.

Während wir schweigen, blicke ich manchmal nach links zu den fast kahlen, ockerfarbenen Bergen mit ihren meist gerundeten Gipfeln, über denen ein wolkenloser Himmel schimmert, als sei er poliert worden.

Hinter Kefar Hittim biegen wir rechts ab, durchfahren Arbel und verlassen auf dem Parkplatz der Orcha-Maultier-Farm unser Auto. Im Schäferzelt erhalten wir zur Begrüßung Beduinenkaffee und Tee, ehe uns ein hagerer, tief gebräunter Araber, dessen Alter sich schwer schätzen lässt, zu den Maultieren führt, auf denen wir zu unsrem Ziel reiten wollen. Ines lässt sich unbekümmert von Aron in den Sattel helfen, Sándor, dem man anmerkt, dass er schon öfter hier gewesen ist, schafft es zu meinem Erstaunen noch allein, und da ich ihm nicht nachstehen will, wehre auch ich die Unterstützung unsres Begleiters ab.

Blick auf die Golanhöhen

Wir reiten, von Aron angeführt, in geringen Abständen hintereinander, und ich merke bald, die zahmen, gehorsamen Tiere kennen den Weg mit seinen teils schwierigen Abschnitten so genau, dass wir keinen Fehltritt zu fürchten brauchen. Die

schaukelnde Bewegung, die mich anfangs ein wenig verunsichert, empfinde ich mit der Zeit als angenehm.

Als wir, nahe dem Gipfel, ein kleines Plateau erreichen, ahne ich, noch ehe Aron absteigt, dass wir am Ziel sind. Nach ihm sitzen auch wir ab, überlassen unsrem Begleiter die Maultiere und treten nahe an die Klippen, die steil abfallen. Mit dem ersten Blick erkenne ich, dass Sándor kein bisschen übertrieben hat. Tief unter uns leuchtet pastellblau der See Genezareth, und die von prallem Sonnenschein erhitzte Luft flimmert silbrig.

Aron reicht Ines sein Fernglas. Während sie durchsieht, höre ich Sándor sagen: Wenn der Schöpfer, wie er vermute, wirklich hier gewesen sei, um sich von seinem Werk zu überzeugen, müsse er damit bis ins Letzte zufrieden gewesen sein. „Das trifft“, fährt er, als ich den Feldstecher vor meine Augen hebe, fort, „ebenso auf den Jordan und die Golanhöhen zu, die du wahrscheinlich gerade im Blickfeld hast. Was da und dort aus dem Basaltuntergrund emporragt, sind Vulkankegel. Zwischen ihnen weiden auf den Hochflächen große Rinderherden, auf den Feldern, die unsre Siedler angelegt haben, reifen Getreide, Gemüse und Melonen, in den schattigen Senken wachsen Eukalyptusbäume, Eichen, Akazien und Pinien. Aber es gibt auch Abschnitte, die bis jetzt vermint sind, Panzerketten tief und breit die Erde zerwühlt haben, die Splitter geborstener Geschosse weit verstreut liegen. Doch über alles erhaben, was ihn umgibt, reckt sich im Norden der Har Hermon, dessen Schneedecke winters weithin glitzert.“

Ich könne, sage ich, gut verstehen, dass es ihn immer wieder herziehe.

„Aber?“, fragt er, weil er wohl spürt, dass ich von dem, was mich beschäftigt, etwas zurückgehalten habe.

„Ich wundere mich, dass du die Region, nachdem du in unsrem Gespräch zum Teil einen andren Eindruck erweckt hast, anscheinend als euer Eigentum betrachtetest, obwohl es sich, wie auch du weißt, nicht so verhält.“

„Sie ist uns zugefallen, als wir syrische Angreifer abwehren mussten“, erwidert Sándor. „Vielleicht hat der Herr es geschehen lassen, weil er meint, das Land gehöre zu dem, was unsren Urahnen von ihm zugesprochen wurde. Aber selbst wenn es nicht so wäre: Würdest du ein Gebiet kampfflos zurückgeben, auf dem wir, bis hin zum Wintersportgebiet am Hermon, mit viel Geld, klugen Gedanken und zäher Arbeit geschaffen haben, was heute vorhanden ist?“

„Ich weiß nicht.“

Für ihn, sagt Sándor, sei auch von Bedeutung, was sich früher hier abgespielt habe.

„Was meinst du?“

„Unsre Vorfahren haben den Boden, den sie bewirtschafteten, schon in grauer Vorzeit gegen verschiedene Gegner bis zum Äußersten verteidigt. Im unmittelbaren Umkreis kämpften zur Zeit des Zweiten Tempels wagemutige Zeloten gegen eroberungssüchtige Römer. Nach heldenhafter Gegenwehr suchten sie in schwer zugänglichen Höhlen, die sich weit unten in der Steilwand vor uns befinden, letzte Zuflucht. Eine Weile wähten sie sich dort sicher. Aber dann ließen sich Römer in Körben bis zu den Rebellen abseilen und töteten, durch ihre Überzahl im Vorteil, erbarmungslos jeden, den sie fanden. Als die noch Lebenden erkannten, dass ihre Lage aussichtslos geworden war, sprangen sie, um nicht durch Feindeshand zu sterben, über die Klippen selbst in den Tod.“



„Wie die Priester von Cholula“, sage ich, „die, als ihr Widerstand gegen die Spanier ebenfalls hoffnungslos schien, um das letzte bisschen Freiheit zu bewahren, ihre Kleidung am Ewigen Feuer anzündeten und sich kopfüber von ihrem Tempel stürzten.“

„So was kam in ähnlicher Weise auch noch anderswo vor“, entgegnet Sándor. „Aber hier geschah es seinerzeit gehäuft, und an einer Stelle ist es zum Mythos geworden.“

Die Massada-Legende

Ob er Massada meine, frage ich.

Er bestätigt es, und da ich das Geschehen nicht genau kenne, erfahre ich von ihm, was sich einst ereignet haben soll: Die nach Plänen von Herodes erbaute Festung stand nahe dem Toten Meer auf einem gewaltigen Felsmassiv. Während des Aufstands gegen die Römer konnten Zeloten sie 66 nach Christus erobern und sich dort verschanzen. Erst drei Jahre nach dem Fall des Zweiten Tempels entschloss sich Flavius Silva, sie einzunehmen. Als er mit zehnfacher Übermacht anrückte, befanden sich auf der Festung 967 Männer, Frauen und Kinder. Lange schien es, als sei das Bollwerk unbezwingbar. Aber dann ließen die Belagerer auf der Westseite eine Rampe aufschütten, über die sie ihre Kriegsmaschinen gegen die Mauer rollen konnten. Außerdem errichteten sie einen sechzig Ellen hohen, eisenbeschlagenen Turm, von dem man mit Katapulten schwere Geschosse gegen die Festung schleuderte. Sobald die ersten Breschen klafften, begriffen die Zeloten, dass sie verloren waren. Aber sie wollten sich – wie die Flüchtlinge in den Höhlen – dem verhassten Feind nicht ergeben. Deshalb kamen sie überein, lieber den Tod zu wählen. Die Männer ließen sich, nachdem sie ihre Angehörigen getötet hatten, von zehn Ausgelosten niederstrecken. Ein Letzter, den wiederum das Los bestimmte, erfüllte seine grausige Pflicht bei den neun Kameraden, ehe er die Waffe gegen sich selbst richtete. Als die Römer in die Festung eindringen, fanden sie 960 Leichen. Nur zwei Frauen und fünf Kinder, die sich in einer Zisterne versteckt hatten, waren am Leben geblieben. „Das Ereignis“, sagt Sándor, „ist bis heute unvergessen, und beim Militär hält man es auf besondere

Weise wach. Wenn unsre Soldaten vereidigt werden, sprechen sie als Gelübde den Satz: „Nie wieder darf Massada fallen!“ Beeindruckend, wie die Belagerten ihrem Vorsatz bis zum bitteren Ende treu geblieben seien, sage ich, als mir bewusst wird, dass Sándor mich beobachtet.

„Aber es reicht nicht aus, um deine Ansicht in Bezug auf unsre teilweise unterschiedlichen Auffassungen zu ändern?“

„Nein.“

„Vielleicht sollten wir, ohne zu hoffen, dass wir einen gemeinsamen Nenner finden werden, zum Abschluss eine Geschichte auf uns wirken lassen, die das Ganze von einer anderen Seite beleuchtet.“

Er erzählt mit gedämpfter Stimme: „Als ein Weiser zu seinem König kam und merkte, wie zornig dieser war, sagte er: ‚Weil ich spüre, dass Euer Gemüt heftig bewegt ist, möchte ich nur einen Gedanken vorbringen.‘

‚Äußere ihn‘, forderte sein Gebieter.

‚Nun begreife ich‘, bekannte der Untertan, ‚warum Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen hat, obwohl er sie in einem einzigen Augenblick hätte entstehen lassen können.‘

‚Warum?‘, fragte der König.

‚Er wollte jedem, der über andre herrscht, ans Herz legen, dass er, obgleich er seinen Regungen sofort nachgeben darf, gut beraten ist, wenn er nicht vorschnell handelt.‘

Da dem König die Antwort gefiel, entließ er den Weisen in Frieden.“

Als Sándor mir den Feldstecher abnimmt, ihn vors Gesicht hebt und angespannt zum Golan späht, als erkenne er zwischen dem Gras schon jetzt Krokusse, Alpenveilchen, Oleander, Lilien und Narzissen, die erst in einigen Wochen blühen werden, schaue ich mich nach Ines und Aron um. Sie haben sich zu unsrem arabischen Begleiter auf verwitterte Felsblöcke gesetzt, unterhalten sich angeregt mit ihm, lachen öfter und blicken manchmal zu den Maultieren, die geduldig neben ihnen ausharren, während sie vereinzelt Halme abzupfen, wiederholt ihre langen Ohren aufrichten und mit den buschigen Schwänzen lästige Fliegen verscheuchen.

Jena, September 2016

Ende

Über die „Batschkauer Spuren“ wurde geschrieben

"Es gibt hier, im Süden Ungarns, eine kleine Quartalszeitschrift, die „Batschkauer Spuren“. Ein ungarndeutsches Magazin, von Ungarndeutschen für Ungarndeutsche, ein Traditionsblatt, das zwar keine lange Geschichte aufweisen kann, aber an der Aufarbeitung einer solchen und dem Kampf gegen das Vergessen arbeitet."

Auszug aus dem Blog von Jörg Seidel

Der ganze Eintrag mit dem Titel „Ein Flüchtling kreuzt seine Spur“ kann unter

https://seidwalkwordpress.com.wordpress.com/2019/02/25/ein-fluechtling-kreuzt-seine-spur/?fbclid=IwAR2FuNoL4pXabWFcajibTkcP_3ALU7H0Am_FUIhJTNx5q77IGLNfILtEiaIw

gelesen werden.

Bitte unterstützen Sie mit 1% Ihrer Steuern

die Herausgabe der Zeitschrift „Batschkauer Spuren“!

Steuernummer: 18360268-1-03

Gemeinnützige Stiftung für das Deutschtum in der Batschka

Bácskai Németekért Közalapítvány



Ungarndeutsche Literatur

Das Motiv „Frühling“ in der ungarndeutschen Literatur



Georg Fath
Kinderfrühling

Kinder, kommt und laßt uns springen
fort im Tempel der Natur,
lustig jauchzen, pfeifen, singen
durch die frisch erwachte Flur!

Laßt uns fort im Walde ziehen,
wo erneut die Sonne lacht,
und versteckt schon Veilchen blühen
in der alten, schönen Pracht!

Lang mußten wir auf dich warten,
doch nun bist du wieder da,
zogst erneut in unsren Garten
und wir rufen all: Hurra!

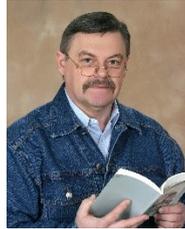


Valeria Koch Ein Kind erzählt

Die Blätter sind die Augen
der Bäume.
Du glaubst wohl,
ich träume.

Im Winter
schlafen die Bäume.
Sie haben
blatterlose Träume.

Der Frühling öffnet
die Augen der Bäume.
Glaubst noch,
ich träume?



Josef Michaelis
Frühling

Die Sonne scheint,
die Wiese keimt,
das Gras ist grün,
schon Veilchen blüh'n.

Das Bächlein rauscht,
der Schäfer lauscht:
das Dorf ist laut,
der Mensch, er baut.

Ein Schlepper knallt,
die Gegend schallt.
Vom Wald singt klar
die Vogelschar

Dort weit ein Baum,
man sieht ihn kaum,
doch bringt die Luft
den Blütenduft.

Ist frisch die Flur,
auch die Natur,
die Lenzfee winkt:
etwas beginnt.

Bald kommt ein Fest,
das Kind macht Nest –
ein Hase streut die
Osternfreud'.



Franz Zeltner
Es wird bald wieder Frühling sein

Wenn die ersten Sonnenstrahlen
dem letzten Schnee den Kampf
ansagen,
da lauert, was aus dem Schlaf geweckt,
ein Blümlein, noch vom Schnee
verdeckt.

Ihr kennt es ja von eh und je.
Es hat die Farbe wie der Schnee.
Es hat den Namen Schneeglöcklein
und läutet uns den Frühling ein.

Das erste Blümelein im Jahr
bring ich Euch hier in Worten dar.
Es ist ein kleines Zeichen nur
vom Neuerwachen der Natur.

Wenn immer neue Blütenknospen
vom ersten Sonnenstrahle kosten,
mit ihren Blättchen zart und fein –
dann wird bald wieder Frühling sein.



Interview**Franz Kiefer**

In unserer letzten Ausgabe berichteten wir bereits darüber, dass unserem Landsmann Professor Dr. Franz Kiefer, Sprachwissenschaftler, emeritierter Professor der ungarischen Sprache, die höchste Auszeichnung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften die Goldene Medaille verliehen wurde.

Da Franz Kiefer seine frühe Kindheit in Apatin (Südbatschka) verbrachte und später seine Schuljahre schon in Baja beendete und seine pädagogische Laufbahn in unserer Stadt begann, baten wir ihn über seine Familie und seine Arbeit zu erzählen.

Die Familie Kiefer wurde im 18. Jahrhundert in Apatin angesiedelt. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war hier eine entwickelte Industrie und Landwirtschaft. 90% der 13.000 Einwohner waren



Deutsche oder wie wir es sagten Schwaben, der Rest überwiegend Ungarn. Nach dem Friedensvertrag zu Trianon kam die Südbatschka, so auch Apatin, zu Serbien und neben deutschen und ungarischen Schulen wurden auch serbische in der Stadt gegründet. Die ersten drei Klassen habe ich auf Serbisch gemacht, weil meine Eltern der Meinung gewesen seien, dass nur die serbische Schule meine weitere Ausbildung ermöglichen werde.

Als die Stadt wieder zu Ungarn gehörte, wurde die serbische Schule abgeschafft und ich lernte in der deutschsprachigen Schule weiter. Nachdem die Serben die Stadt verlassen hatten, sprachen die Einwohner wieder in drei Sprachen: Schwäbisch die Handwerker und Bauern, eine deutschsprachige Umgangssprache die deutschen Bürger und Ungarisch der gebildete Teil des deutschen Bürgertums.

Mein Vater, der Werksleiter der Apatiner-Werft war, wollte einen eigenen Betrieb gründen, dazu bekam er von der Stadt Baja ein Grundstück bei der Schleuse auf der Insel Pandur. Er hat dort angefangen, die notwendigen Gebäude für die Werkstatt zu bauen. Im Sommer 1943 zog die ganze Familie nach Baja um und mietete ein Haus in der Elisabeth-Straße. Wir hatten Glück, weil Ende Oktober 1944 das schwere Schicksal der Apatiner begann. Zuerst wurden 2400 Deutsche in sowjetische Arbeitslager verschleppt. Der nächste Schicksalsschlag folgte im März 1945, die jugoslawischen Partisanen haben fast 8.000 Menschen ins Lager getrieben. Viele von ihnen landeten in den serbischen Vernichtungslagern Gakowo und Kruschiwl, wo viele verhungerten.

Die ehemaligen Apatiner wurden in der ganzen Welt zerstreut. Heute hat sich Apatin völlig verändert, die Zahl der Deutschen macht nicht mal 1% aus.

Meine Familie hat sich langsam in Baja eingebürgert, das Geschäft meines Vaters blühte auf und ich begann am Gymnasium Béla III. zu lernen. Unglücklicherweise wurde unsere Fabrik nach der kommunistischen Machtübernahme verstaatlicht und 1949 wurde ich unter einem scheinbaren Vorwand aus dem Gymnasium entfernt. Zu dieser Zeit begann der Aufbau der ersten sozialistischen Stadt Ungarns Stalinstadt. Aus allen gesellschaftlichen Schichten zogen Leute dorthin, um dort zu arbeiten. Ich arbeitete zwei Jahre als Hilfsarbeiter und danach konnte ich das Abitur ablegen. Dann bewarb ich mich erfolgreich an der Szegeuder Universität um einen Studienplatz. Zwar wollte ich Medizin studieren, aber - wie es damals üblich war - wurde ich zum Lehramt Mathematik und Physik überleitet.

Ich habe 1956 mein Diplom bekommen und nach einer kurzen Pause begann ich an dem Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasium in Baja zu unterrichten. Ich war jung und begeistert und hatte mich viel mit meinen Schülern beschäftigt. In meiner Wohnung organisierte ich am Wochenende Musiknachmittage, ich brachte die Dorfkinder ins Theater und in die Oper nach Budapest. Wir machten zahlreiche Wanderungen im Mecsek- und Bükk-Gebirge und unternahmen sehr viele Klassenausflüge im Inland. Ich habe die schönsten Jahre meines Lebens in Baja verbracht.

Im zweiten Teil unseres Interviews erzählte Herr Kiefer über seine vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit.

1962 wurde ich wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Informatik der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Dort begann ich mich mit der Linguistik und mathematischen Modellen in der Sprache zu beschäftigen. 1973 kam ich ins Institut für Sprachwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, wo ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter und später als wissenschaftlicher Berater tätig war. Zwischen 1984 und 1992 war ich stellvertretender Direktor und dann bis 2002 Direktor des Instituts. 1982 wurde ich zum Professor am Lehrstuhl für Allgemeine Sprachwissenschaften der Eötvös-Loránd-Universität ernannt und später kam ich auf den Lehrstuhl für Symbolische Logik und wissenschaftliche Methodologie. 2002 wurde ich emeritiert.

Ich war an zahlreichen ausländischen Institutionen als Gastprofessor tätig, so in Paris, Stuttgart, Aarhus, Antwerpen und Wien, aber auch in den USA.

Von 1969 bis 1971 arbeitete ich an der Universität Stockholm. Danach schrieb ich das erste ungarisch-schwedische Wörterbuch. 1978 habe ich den akademischen Dokortitel erworben. Ich wurde Mitglied des Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Ausschusses der Akademie. 1995 wurde ich zum ordentlichen Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Neun Jahre lang leitete ich dort die Abteilung für Linguistik und Literatur. Ich bin auch Mitglied an mehreren europäischen Akademien so in London, Paris und Wien.

Mein Forschungsgebiet ist die sprachliche Semantik und Pragmatik sowie die lokale Wirkung der Sprachen. Während meiner Arbeit reformierte ich die Erforschung der formalen Merkmale der ungarischen Sprache. Ich begann neue Methoden zu entwickeln und anzuwenden.

Seine ehemaligen Schüler und Bekannten erinnern sich gerne an die gemeinsame Zeit in Baja und wünschen Herrn Kiefer gute Gesundheit und weiterhin viel Schaffenskraft.

Seine Zeitgenossen sagten über ihn:

Akademiker István Kenesei würdigte sein Lebenswerk folgenderweise: „Seine wissenschaftliche Tätigkeit umfasst die gesamte Sprachwissenschaft. Er arbeitete in allen Disziplinen der Linguistik und hat auch in allen etwas Bleibendes geschaffen.“ So wurde er ein international anerkannter, großer ungarischer Sprachwissenschaftler. Vielleicht der bekannteste Linguist auf der Welt in seiner Generation. “

Laut dem Akademiker Csaba Pléh arbeitet Ferenc Kiefer in sechs Sprachen und schreibt über sechs Sprachen. In der heutigen modernen Sprachwissenschaft ist das eine Seltenheit. “

Als Anerkennung für seine wissenschaftliche Leistung wurden ihm u. a. 2008 der Széchenyi-Preis und 2018 die Goldene Medaille der Ungarischen Akademie der Wissenschaften verliehen.

Stephan Striegl

Gedichte von Heinrich Kőszegi, dem ehemaligen Direktor des Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasiums

Frühling

Es fliegt das Lied gen große Wolken,
Breit und geschmeidig schmiegt sich ihnen
Auch das fleiß'ge Brummen an.
Die Motoren ziehen eben auch die zehnte
Furche schon. Leichter Rauch schlägt seine
Mähne sterbend in die hohe Luft.
Die bereit ist auch zu senden
Ihr schwarzes Heer vom Rabenvolk,
Um zu prüfen, ob der Winter
In der furchenhaft erschlossenen Kammer
Aufbewahrt hat manchen Bissen.

(Erschienen im „Deutschen Kalender 1986“)



Im März

Der Winter gibt sich schwer geschlagen,
Es zwingt noch manches Haupt in Mützen.
Mit letzten Kräften ringt die kalte Luft,
Und stellt ein Bein der luftigen Nacht.
Der Frost, der stillt nur selten
Noch sein Kind mit eisigen
Zapfen, mit Reif und Wind.
Das Pfützeneis zerbricht
Schon ohne Jammer
Unterm jungen Tritt der Morgenkinder.
Sei geduldig, das Regiment
Des Frühlings ist im Aufbruch.
Schon weht in der Hand des Winters
Das weiße Tuch.

(Erschienen im „Deutschen Kalender 1985“)

Kirche

Deutsche Messe am Dreikönigstag

Die erste deutsche Messe des neuen Jahres zelebrierte am Dreikönigstag, 6. Jänner 2019 Pfarrer Matthias Schindler in der Bajaer Innenstädtischen Kirche. Die im Barockstil gebaute Kirche "heiliger Peter und heiliger Paul" wurde im Jahre 1765 eingeweiht. Hier wird zweiwöchentlich deutsche Messe zelebriert.

Heilige drei Könige, Caspar, Melchior und Balthasar oder Weise aus dem Morgenland, die durch den Stern vom Betlehem zu Jesus geführt wurden. Ihr Hochfest ist das Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Jänner..



Landwirtschaft

Agromashexpo und Agrarmaschinenshow 2019 in Budapest

Die internationale Fachausstellung, die 36. AGROMashEXPO für Forst- und Landwirtschaft, Garten, Weinbau und Kellerwirtschaft wurde vom 23. - 26. Januar in Budapest-Kőbánya, auf dem Messegelände von Hungexpo veranstaltet: 322 in- und ausländische Aussteller, 40.000 Quadratmeter Vorführungsfläche.



Der CLAAS TUCANO Mähdescher Typ 450 wurde mit dem grossen internationalen Produktentwicklungspreis ausgezeichnet. Korntankvolumen: 10.000 Liter, Mercedes-Benz Motor, Leistung: 230 KW / 313 PS

Insgesamt begrüßten die Veranstalter an den vier Messetagen von Mittwoch bis Samstag etwa 40000 Besucher. Die AGROMashEXPO gilt als Ungarns größte und führende Landwirtschaftsmesse und bietet den Besuchern mit einer Vielzahl von Ausstellern ein breitgefächertes Angebot. Ein wichtiger Treffpunkt der Landwirte und der landwirtschaftlichen Führungskräfte. Ein großer Teil der Aussteller präsentieren neue Maschinen, Techniken, Verfahren und Innovationen aus den Bereichen der Landwirtschaft und der Landmaschinen. Die Messe dient als ideale Gelegenheit für den Wissenstransfer und um Geschäftskontakte zu pflegen. Wichtige Bestandteile der Messe sind die Konferenzen, hier geht es um Zukunftsprognosen, Umweltschutz, Wachstumsaussichten und Entwicklungen der Branche und der Landwirtschaft der Welt. Vorträge und Präsentationen der Experten sind dabei unabdingbar und tragen zu einem regen Wissens- und Informationsaustausch auf hohem Niveau bei. Diese Messe ist Kommunikations- und Informationsplattform der Branche und bietet den ausstellenden Firmen die Gelegenheit sich zu präsentieren.

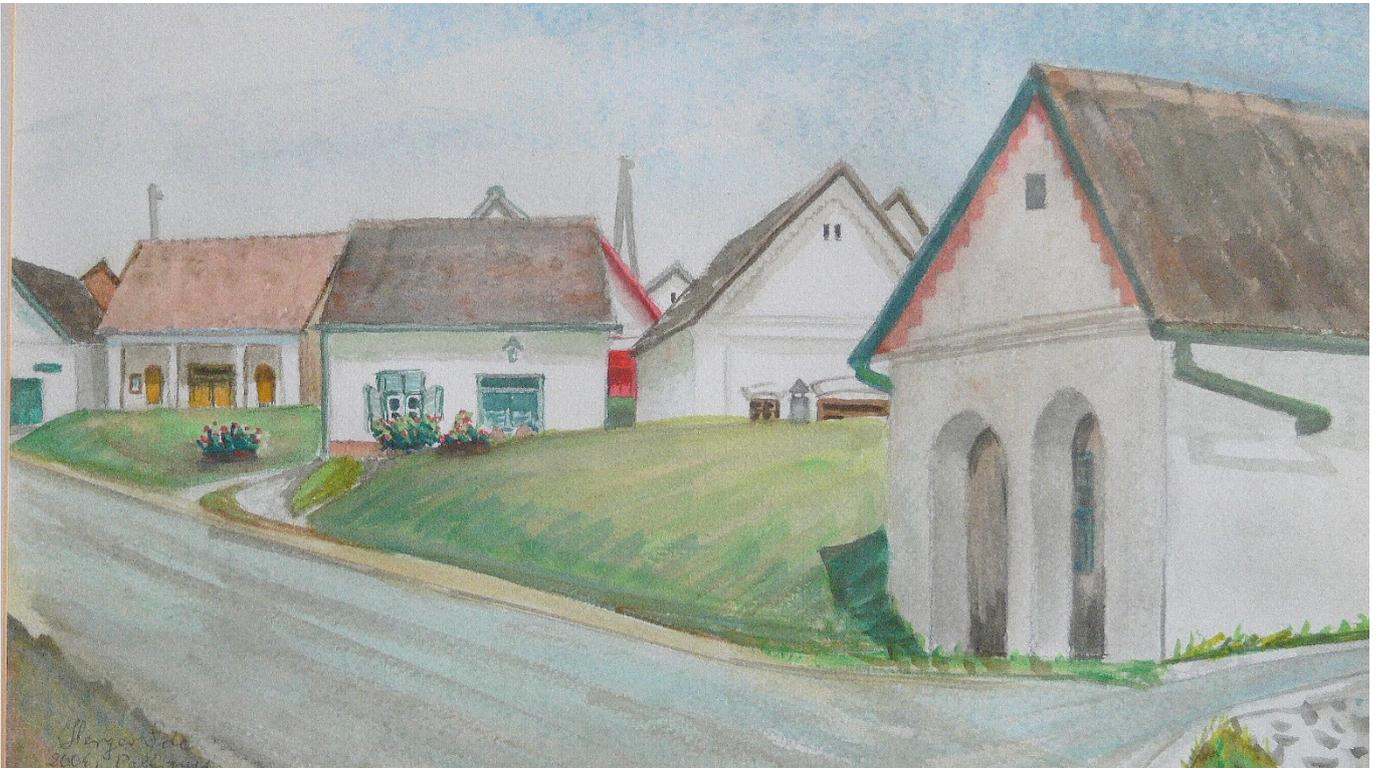
Bilder, die erzählen***Bilder, die erzählen***
von Ede Herger

„Immer wieder kehrt man gerne in sein Heimatdorf zurück. Befangen sieht man die bekannte Gegend: Dorf und Flur an, die einst als eigener Lebensraum dienten. Der bekannte Klang der Muttersprache erregt Widerhall im Herzen. Die Liebe zur Heimat und Muttersprache regen mich dazu an, dass ich einen Teil der Forschung ihrer volkstümlichen Altertümer unternehme und sie von der Vergessenheit bewahre.“

Mit diesen Worten leitet **Ede Herger**, Autor der bekannten ungarndeutschen Märchensammlung „Der Teufelsgipfel“, sein unlängst erschienenes Buch „**Mein Heimatdorf, Palkan/Palkonya**“ **Dorfgeschichte, Volkskultur und Märchen** ein.

Ede Herger ist nicht nur ein leidenschaftlicher Forscher seines Heimatdorfes, sondern er malt auch Gemälde und schreibt dazu Texte. Freundlicherweise stellte er einige von seinen Werken, die auch im Buch erschienen sind, unserer Redaktion zur Veröffentlichung zur Verfügung.

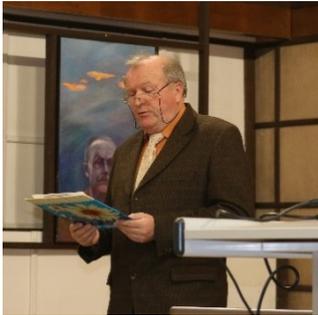
Das Kellerdorf – Aquarell, 2004



Jeder Bauer hatte im am südlichen Ende des Dorfes liegenden Kellerdorf ein Presshaus mit einem Weinkeller. Die Kellerhäuser stehen nach einem gut durchdachten Plan auf 8 Terrassen eng nebeneinander und alle sind mit Kalk geweißelt. Sie stehen auch unter Denkmalschutz.

Bei der Weinlese halfen die Leute einander. Dabei nahmen die ganze Familie, die Verwandten und Freunde teil. Die Lese war eine wichtige, feierliche Arbeit. Die Trauben kamen auf dem Weinberg in ein Stellfass, wurden gestampft und in das Kellerhaus, ins Kellerdorf gefahren, wo sie in den Bottich gemahlen wurden. Hier gorg der Most zum Wein aus. Als der Most zu Wein gegoren war, wurden die Treber im Bottich für zwei-drei Wochen mit Lehm abgeschmiert, damit der neue Wein keine Luft bekam und kein Essig entstand. Unter der Lehmschicht klärte sich der Wein. Dann wurde er im

Keller in die Fässer gefüllt, wo er reif wurde. Auf den Trebern wurde Wasser gegossen und ein Tschieger gemacht. Dieser leichte Wein wurde bei der Arbeit getrunken. Die Tafeltrauben wurden gefädelt im Boden des Kellerhauses aufgehängt. So aufbewahrt konnte man noch lange im Herbst Trauben essen.

Deutscher Kulturverein Batschka***Vollversammlung***

Am 15. Februar hat der Deutsche Kulturverein Batschka seine Jahresvollversammlung in der Aula des Ungarndeutschen Bildungszentrums abgehalten. Die in hoher Zahl erschienenen Mitglieder hörten mit Interesse dem Bericht des Vorsitzenden Hans Glasenhardt zu bzw. stellten schon das bunte Programm des Vereins für dieses Jahr zusammen. Im Mittelpunkt stehen weiterhin verschiedene Ausflüge, die viele Interessenten anziehen. Nachdem die Anwesenden über den Stand der Bauarbeiten der u. a. auch vom Verein finanziell unterstützten Ulmer Schachtel sowie der Errichtung des Ungarndeutschen Lehrpfades in Baja berichtet worden waren, konnten die Mitglieder den gelungenen Abend bei einem gemeinsamen Abendessen in der Mensa der Schule ausklingen lassen.

Aus dem Programmangebot des Vereins:

Ständige Veranstaltungen: An jedem ersten und dritten Sonntag des Monats finden um 10.30 Uhr in der Innerstädtischen Kirche Heilige Messen in deutscher Sprache statt.



Der Vorstand des Vereins versammelt sich am ersten Mittwoch des Monats um 17 Uhr im Haus der Nationalitäten (Baja, Szabadság u. 23). Die Sitzungen sind öffentlich, anschließend kann man in deutscher Sprache plaudern, Karten spielen, häkeln oder sich mit Gesellschaftsspielen unterhalten.



- April: AKuFF-Treffen in der Stadt Tolna (Komitat Tolnau)

- April: Fahrradtour (70 km) nach Serbien unter Anleitung von Herrn Striegl, Stefan: Baje-Waschkut- Gare-Juritsch-Gakowa und zurück
- 27. April: Kretzl-Fest in Nadasch
- 04. Mai. Treffen Musiker mit alten Instrumenten in Kier/Németkér
- 25. Mai: Deutsche Festmesse am Urbantag, Badeseck, HI.Urban Kapelle
- 26. Mai: Kindertag, Ausflug im Gemencer Wald
- 09. Juni: Strudel-Festival in Badeseck
- 15. Juni: Stifolder-Fest in Feked
- 8-12. Juli: Ausflug nach Siebenbürgen (Rumänien)
- 13. Juli: Fischsuppenfest in Baja
- 20. Juli: III. Donauländisches Fischfestival in Mohatsch
- 27-28. Juli: Blaufärberfest in Großnarad

Unser Verein bietet Sprachkurse in deutscher Sprache an.



Kontaktpersonen:

Eva Huber 06 30/488 9189 oder 06 20/3673565
Josef Manz 06 20/326 4886
Hans Glasenhardt 06 20/388 7653

Im Namen des Vorstandes: Hans Glasenhardt

Sie können 1% Ihrer Steuer frei einer gemeinnützigen Organisation zukommen lassen. Bitte unterstützen Sie unseren Verein!

Bácska Német Kulturális Egyesület, 6500 Baja, Duna u. 33.

Steuernummer: 19045762-1-03

Buchpräsentation***Buchpräsentation in der Synagoge***

Am 11. Februar wurde in der Städtischen Bibliothek in Baja eine Veranstaltung über schwäbische Bücher gehalten. Drei ungarischsprachige Bücher wurden von István Lóczy in der Vertretung des Imedias Verlags vorgestellt: *"Egy ifjú sváb vizontagságai Magyarországon"* (Der kleine Schwab von Adam Müller-Guttenbrunn), *"Sváb örökségünk"* (Ums Erbe von Elle Triebning) und *"A svábok az új hazában"* (Die neue Heimat von Hans Faul).



Ella Triebning ist 1874 in Ofen in einer adeligen Familie geboren. Da die Familie in Tevel ein Schloss hatte, hat sie einen großen Teil ihrer Kindheit hier verbracht. Ab 1903 lebte sie in Wien und wurde eine anerkannte Schriftstellerin, 1909 erhielt sie den niederösterreichischen Landesautorenpreis. Der Roman Ums Erbe von Ella Triebning gibt dem Leser einen ethnographischen Überblick über die dörfliche Bevölkerung und ihrer Zusammensetzung Anfang des 20. Jhs. Man bekommt Antwort auf die Fragen, wie die Schwaben sind und ob sie sich in den letzten 200 Jahren verändert haben. In der Geschichte geht es um drei Jungen mit deutscher Abstammung. Durch sie wird gezeigt, was der Unterschied zwischen den Ungarndeutschen und den Ungarn ist. Über die

Bräuche können wir durch kleine Geschichten auch sehr viel erfahren, es werden Aspekte der Erziehung, der Architektur, der Tracht, der Dialekte, aber auch der Küchenkunst angesprochen. Die Geschichte der Hauptfiguren bricht 1916 - im Entstehungsjahr des Romans - mitten im großen Krieg plötzlich ab, da auch die Autorin nicht wissen kann, was in dieser unsicheren Zeit die Zukunft bringen wird.

Hans Faul ist 1885 in Zsámbék geboren, in der Gegend, wo sich auch die Geschichte seines Romans spielt. Das Buch, das zuerst in einer Zeitung erschienen ist, behandelt die Schwierigkeiten der Deutschen im 18. Jahrhundert, als sie nach Ungarn eingewandert sind. Wir lernen die Arbeit der Agenten in den deutschen Gebieten kennen, begleiten die Kolonisten auf ihrem Weg nach Ungarn und bei dem Wiederaufbau des Landes. Neben authentischen historischen Daten werden auch Momente des dörflichen Milieus aufgezeigt, auf welcher Weise neue Siedler eine neue Heimat gefunden haben. Durch die Siedler bekommen wir ein Bild darüber, wie die Ansiedlung ablief. Die Kolonisten brauchten sehr viel Kraft und Fleiß, um ihre neue Heimat aufzubauen. Trotz allen Schwierigkeiten haben sie an ihren Bräuchen festgehalten.

Über das dritte Buch wurde weniger erzählt, da es erst kurz vor der Buchvorstellung aus der Druckerei kam. In "Dem kleinen Schwab" geht es um die Motivation, die Umstände der Deutschen und um ihre Integration in der neuen Heimat. Die Handlung und die Figuren sind zwar erfunden, doch kann der Leser eine zeit- und wirklichkeitsgetreue Geschichte kennen lernen.

Nach der Veranstaltung gab es die Möglichkeit die drei Werke sowie weitere Bücher des Verlages mit dieser Thematik zu kaufen.

Naomi Vidákovics, Pál Rozinka, Péter Csorbai
Foto: László Zalavári

***Denn die Dinge, die wir erst lernen müssen,
bevor wir sie tun, lernen wir beim Tun.***

Aristoteles

***Das Wesen der Dinge hat die Angewohnheit, sich zu
verbergen.***

Heraklit

***Je planmäßiger ein Mensch vorgeht, desto wirksamer
vermag ihn der Zufall zu treffen.***

Friedrich Dürrenmatt

***Egoisten sind wir alle,
der eine mehr,
der andere weniger.***

***Der eine
läßt seinen Egoismus nackt laufen,
der andere
hängt ihm ein Mäntelchen um.***

August von Kotzebue

Betrug wird manchmal bestraft, Selbstbetrug immer.

(unbekannt)



Programmorschlag

4. Welttreffen Donauschwäbischer Kulturgruppen in Baja – Ungarn und Hatzfeld – Rumänien

24. Juli bis 07. August 2019

Geplantes Programm
DONAUSCHWABEN - STEHT DAZU!
Weltoffen – Traditionsbewusst

<p><u>Mittwoch, 24. Juli</u> Ankunft in Baja/Frankenstadt Unterbringung in Baja: Internat des Ungarndeutschen Bildungszentrums (UBZ) Begrüßung <u>Abendessen (Kalte Platte)</u></p> <p><u>Donnerstag, 25. Juli</u> <u>Frühstück</u> Tanzen / Referentin: <i>Ilona Köhler-Koch</i> <u>Mittagessen</u> Tanzen, Trachten <u>Abendessen</u> Abend zur freien Verfügung</p> <p><u>Freitag, 26. Juli</u> <u>Frühstück</u> Besichtigung UBZ <u>Mittagessen</u> Abfahr nach Nadwar ca. 14:00 Uhr Weinprobe mit Essen, Trinken und Kulturprogramm in Nadwar/Nemesnáduvvar Rückfahrt aus Nadwar ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Samstag, 27. Juli</u> <u>Frühstück</u> ca. 09:00 Uhr Baja – Stadtbesichtigung Empfang durch den Bürgermeister <u>Mittagessen (UBZ) - Festlich</u> Sitzung: Präsidium Weltdachverband der Donauschwaben im UBZ Teilnehmer haben frei <u>Abendessen (UBZ) - Festlich</u> Abends: Anna Ball im UBZ (Musik: Heimattöne Kapelle)</p> <p><u>Sonntag, 28. Juli</u> <u>Frühstück</u> Abfahrt nach Seetsch ca. 09:00 Uhr Fahrt nach Seetsch/Dunaszekcső Schlachten und Strudelbacken Gedenkfeier an der Donau Folkloreprogramm, Essen und Trinken Rückfahrt ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Montag, 29. Juli</u> <u>Frühstück</u> Tanzen / Referent: <i>Gábor Agardi</i> Singen / Referent: <i>Josef Emmert</i> <u>Mittagessen</u> Tanzen, Singen Abfahrt nach Hajosch ca. 18:00 Uhr</p>	<p><u>Mittwoch, 31. Juli</u> <u>Frühstück im UBZ</u> Abfahrt nach Hatzfeld über Temeschburg um ca. 08:00 Uhr <u>Unterwegs Mittagessen (Lunchpakete)</u> Stadtrundgang Temeschburg Unterbringung in Hatzfeld/Jimbolia – Rumänien Hotel Santa Maria, Hostel Ilina Classic und Pension Eden <u>Abendessen</u> im Restaurant Classic Abend zur freien Verfügung.</p> <p><u>Donnerstag, 01. August</u> <u>Frühstück</u> im Hotel Tanzen / Referent: <i>Müller Hansi</i> Hutschmuck / Referentin: <i>Bartha Edith</i> <u>Mittagessen</u> – Restaurant Classic Tanzen Hutschmuck <u>Abendessen</u> im Restaurant Classic Abends – Vortrag über die Zeit in Russland/Russlanddeportation</p> <p><u>Freitag, 02. August</u> <u>Frühstück</u> im Hotel Abfahrt um ca. 07:00 Uhr Deutsche Wahlfahrt nach Maria Radna 10:30 Uhr Marienlieder singen 11:00 Uhr Gottesdienst <u>Mittagessen in Maria Radna</u> Rückfahrt nach Hatzfeld ca. 15:00 Uhr <u>Abendessen in Hatzfeld</u> im Restaurant Eden Abend zur freien Verfügung</p> <p><u>Frühstück</u> im Hotel Abfahrt nach Warjasch um ca. 09:00 Uhr Kirchweih in Warjasch/Varias Mit Programm, Essen und Trinken Rückfahrt nach Hatzfeld um ca. 23:00 Uhr</p> <p><u>Sonntag, 04. August</u> <u>08:00 Uhr Frühstück</u> im Hotel Abfahrt um ca. 10:00 Uhr <u>Mittagessen - Selbstversorger</u> Programm in Nitzkydorf/Nitchidorf Mit Kaffee, Kuchen, Besichtigung, Essen und Trinken Rückfahrt nach Hatzfeld um ca. 22:00 Uhr</p> <p><u>Montag, 05. August</u> <u>Frühstück im Hotel</u> Abfahrt in Richtung Budapest um ca. 09:00 Uhr <u>Mittagessen unterwegs (Lunchpakete – Restaurant Classic)</u> Unterbringung im Hostel Szia in Gödölö</p>
---	---

Kulturabend mit Essen und Trinken in Hajosch/Hajós
Rückfahrt von Hajos ca. 22:00 Uhr

Dienstag, 30. Juli

Frühstück

Tanzen / Referentin: *Rita Frész* (Kindertänze)

Mittagessen

Abfahrt nach Boly ca. 14:00 Uhr

Im Weinkeller Roth in Bohl/Bóly

Weinprobe, Essen, Trinken

Kulturprogramm

Tanzgruppe aus Mohatsch/Mohács

Lt.: *Filakovity Stipo*

Naarader Tanzgruppe aus Großnaarad/Nagynyárád

Lt.: *Dorothea Erb*

Rückfahrt von Boly um ca. 22:00 Uhr

20:00 Uhr Fahrt nach Budapest zur Donauschiffahrt

21:00 Uhr Donauschiffahrt mit Essen

ca. 23:30 Uhr Rückfahrt zum Hotel

Dienstag, 06. August

Frühstück im Hotel

Abfahrt nach Budapest ca. 10:00 Uhr

Budapest – Stadtbesichtigung

Mittagessen (Selbstversorger)

Abfahrt nach Taks/Taksony ca. 15:00 Uhr

Abschiedsfeier

Mit Essen, Trinken und Programm

Rückfahrt zum Hotel ca. 23:00 Uhr

Mittwoch, 07. August

Frühstück im Hotel

Heimflug!

Als Freunde kamen wir, als Freunde gehen wir!
Die Bewahrung des Kulturgutes ist ein Stück Heimat in uns selbst!
ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN!!!!

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Gedenkveranstaltung im UBZ

Der 19. Januar ist offiziell der Gedenktag der Vertreibung in Ungarn.

An diesem Tag findet jedes Jahr im Ungarndeutschen Bildungszentrum eine Gedenkveranstaltung in der Aula statt, für die dieses Jahr die Klasse 10b zuständig war.

Diesmal dienten die Texte aus dem Band „Dachträume“ von Stefan Raile zur Grundlage des Programms, in dem der einst aus Waschkut nach Ostdeutschland vertriebene Großvater in Jena seinem Enkel Episoden aus seinem Leben erzählte, die auf der Bühne szenisch dargestellt wurden.



„Es ist nicht vorbei, nicht überwunden, nicht bewältigt. Was begann, als der ungarische Gendarm uns zum Packen zwang, verfolgt mich bis heute... Die Wunde wird bleiben. Sie bleibt dem aus der Heimat Vertriebenen, dem Entwurzelten, dem schuldlos Verstoßenen deshalb, weil dort, wo er ankommt, er „der Fremde“ ist, ein heimatloser Habenicht mit „anderer Sprache“. Nichts erwartet ihn – kein Verständnis, kein Zuspruch, schon gar nicht offene Arme.“

Berichtigung: Bedauerlicherweise ist der Name des Fotografen auf der Titelseite der Batschkaer Spuren Nr. 54 falsch erschienen. Das Foto wurde von Róbert Ginál gemacht.

Kindergarten

Ungarndeutsche Nationalitätenwoche von Damjanich Kindergarten

Im November fand unsere traditionelle Nationalitätenwoche statt. In dieser Woche lernten die Kinder mehrere ungarndeutsche Traditionen und Gewohnheiten kennen. Diese Woche war voll mit interessanten Programmen.

Am Montag hielt eine Museumpedagogin für die Kinder Beschäftigung über Sankt Martin. Sie spielten die Legenden von Sankt Martin und bastelten auch Laternen.



Am Dienstag besichtigten wir das schwäbische Puppentheater von Tóth Krisztina. An diesem Tag kamen in den Kindergarten die Kinder aus den Kindergärten von UBZ und Sankt Ladislaus, um sich das Theaterstück anzuschauen. Danke für die Unterstützung der Deutschen Selbstverwaltung.

Am Mittwoch lernten die Kinder ungarndeutsche Tänze kennen.

Am Donnerstagvormittag hörten die Kinder Legenden von Sankt Martin. Während des Tages bastelten wir auch Martinsgänse. Am Donnerstagnachmittag öffneten wir die Türen des Damjanich-Kindergartens. Wir feierten mit den



Eltern und Kindern den Martinstag. Wir aßen Schmalzbrot mit Zwiebeln und tranken warmen Tee. Im Dunkel gingen die Eltern und Kinder mit den Laternen um den Kindergarten spazieren. Am Freitag schmückten wir Tischdecken mit Blaufarbermuster.

Wir hofften, dass nächstes Jahr mindestens mit so guter Laune und so großem Interesse die Veranstaltung organisiert werden kann.

Brigitta Bach-Nyiraty
Kindergärtnerin von Damjanichkindergarten

Faschingszeit im Damjanich Kindergarten zu Baja

Die Faschingswoche dauerte vom 4. bis zum 8. Februar (Montag – Freitag), im Damjanich Kindergarten und man konnte diese Zeit mit lustigen Ideen, Spielen usw. charakterisieren, denn die Kinder lieben diese Zeit. Mit einer Überraschung begann der Fasching, denn die Kinder wurden in der Welt der Zauberei geführt, wo ein Herr, der so genannte Zauberkünstler mit seinem Zauberstaub verschiedene Zauberkunststücke vorgeführt hat. Nachher nahmen die Kinder der drei Gruppen des Kindergartens an lustigen

Faschingsspielen teil, und haben leckere Faschingskrapfen gegessen, welche die Kinder mit Hilfe der Kindergärtnerinnen gebacken haben, und tranken erfrischende Getränke.

Am Donnerstag wurden die Kinder ins Märchenland geführt, wo die Kindergärtnerinnen das Märchen „Katzentanzentanz“ vorgetragen haben. Am Nachmittag dieses Tages fehlten auch keinesfalls lustige Faschingsspiele, Faschingslieder und so konnten die Kinder begeistert mitmachen. Selbstverständlich nahmen die Eltern an der Vorbereitung der Faschingsparty teil.



(Basteln für Fasching). Die Kinder begrüßten sich gegenseitig, und auch das Erzieherteam des Kindergartens.



In der Marienkäfer Gruppe wurde die Party mit einem deutschen musikalischen Programm eröffnet, dann folgte der Kostümmzug: Masken, Festumzug usw. In diesem Jahr war der Faschingsball mit Kinderdisco gefärbt, wo die Kinder auf lustige Lieder getanzt haben.

In der Igel Gruppe tätowierten sich die Kinder.

In der Pinguin Gruppe waren verschiedene Kuchen und Getränke aufgetischt. Der Ball endete mit Tombola. Am 8.

Februar haben wir den Winter verabschiedet und den Frühling begrüßt, gemäß den alten Überlieferungen z.B. Stroh puppenverbrennung. Die Kleinkinder standen mit Ratschen um das Feuer und wiederholten ziemlich laut die wohlbekannten, wintervertreibenden und frühlingserwartenden Sprüche und man hofft, dass bald warmes, sonniges Wetter kommen wird!



Ich bin der Meinung, dass die Faschingsparty lustig und abwechslungsreich war und die Kinder begeistert sich unterhalten und mit dauernden, positiven Erlebnissen nach Hause gehen konnten!

Beatrix Pausch-Gász

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Städtischer spielerischer Deutschwettbewerb in der Unterstufe

Am 05. 03. 2019 organisierte das UBZ den Städtischen spielerischen Deutschwettbewerb. Drei Schulen nahmen am Wettbewerb teil: Sugovica Sportiskolai Általános Iskola, Szent László ÁMK und das UBZ, insgesamt 36 Schüler/innen und ihre Lehrerinnen. In neun gemischten Gruppen wurden die Kinder eingeteilt. So konnten sie einander kennenlernen und zusammen arbeiten. Den Nachmittag verbrachten sie in guter Laune. Alle Kinder bekamen ein kleines Geschenk.

„Deutsch macht Spaß“ - Städtischer Deutschwettbewerb in der Oberstufe



„Deutsch macht Spaß“- hieß der städtische Deutschwettbewerb, organisiert von unserer Grundschule.

Ein Volltreffer, was die Benennung betrifft, denn alle teilnehmenden Schüler aus den Oberstufen der Grundschulen Sankt Ladislaus, Sugovica und UBZ haben die spielerischen Aufgaben am 5. März genossen. Ein Beweis dafür, dass Lernen auch Spaß machen kann.

Nach der Bildung von gemischten Gruppen ging es zu den Stationen. Aufgaben wie den Text eines Liedes zu verstehen, Lückentext an der digitalen Tafel zu vervollständigen, Learning Apps, Basteln forderten von den Schülern Sprachkenntnisse, Zusammenarbeit, Geschick und Wissen, sowie logisches Denken.

Zum Abschluss zauberten sie einen Frühlingsgarten in unseren Flur, der mit seinen Schneeglöckchen uns noch eine Zeit lang an den schönen, gemeinsam verbrachten Nachmittag erinnern werden.

Quelle: www.mnamk.hu

Ungarndeutsches Bildungszentrum

Alle zwei Jahre wieder

Am 7.12. 2018 fand am UBZ im Rahmen der Studien- und Berufsorientierung der 10.-12. Klassen die diesjährige Bildungsmesse statt.



Zahlreiche namhafte Firmen, Hochschulen, Universitäten und Bildungsinstitutionen aus dem In- und Ausland waren erneut

der Einladung des Ungarndeutschen Bildungszentrums gefolgt, um den UBZ-Schüler(innen) sowie Gästen vom Bela-Gymnasium Informationen und Impulse bei ihrer Studien- und Berufswahl zu geben.

Neben Weltfirmen wie *Audi*, *Mercedes* und *Siemens* und deutschen Organisationen wie *BayBIDS*, dem *DAAD* und der *Bundesagentur für Arbeit* waren nicht nur ungarische Universitäten und Hochschulen, sondern mit der *Hochschule Coburg* und der *Fachhochschule Wiener Neustadt* auch deutsche und österreichische mit einem Stand in der Aula des Gymnasiums vertreten.

Parallel zum Informationsangebot an den Ständen präsentierten die Aussteller ihre Firmen und (Aus-) Bildungsangebote in 22 Einzelpräsentationen.

Matthias Muth

Studien- und Berufsberater am UBZ

Quelle: Zentrum

Emsige Hände diesmal in der Szabadság Straße

Am 28. Februar wurde im Haus der Nationalitäten (Baja, Szabadság Str. 23.) als Verabschiedung der Faschingszeit ein



spielerischer Kindernachmittag veranstaltet. Schüler/innen des Ungarndeutschen Bildungszentrums und eine Studentin der



Eötvös-József-Hochschule haben eine ganze Reihe kreativer Stationen betreut, bei denen Schüler/innen aus der Unterstufe des Szent-László-Bildungszentrums, der Sugovica-Grundschule und des UBZ Stempel sammeln

konnten. Für zehn Stempel gab es ein kleines Geschenk. Die Stationen und die Geschenke wurden eine Woche vorher bei einer

Zusammenkunft der "Emsigen Hände" von den Gymnasiasten des UBZ vorbereitet. Sowohl die über 50 teilnehmenden Kinder, als auch die begleitenden Lehrerinnen und die Helfer hatten viel Spaß an diesem Nachmittag. Ein Dank geht an die Deutsche Selbstverwaltung Mohács für die Idee und die Hilfe bei der Vorbereitung des Programms.



Peter Csorbai

Initiator und Leiter der Gruppe „Emsige Hände“

Lernen am Nachmittag...

Lernen am Nachmittag heißt bei uns im UBZ nicht nur die Hausaufgaben zu machen, die Zeit gemeinsam zu verbringen, an Förderstunden teilzunehmen, sondern auch in Form eines Wettbewerbs Vieles zu üben. Wie zum Beispiel Konzentrationsfähigkeit oder Feinmotorik. Es bedeutet auch etwas zu verstehen, das Wesentliche zu begreifen, die Teamfähigkeit zu testen, die eigenen Stärken einbringen zu können und ohne Angst sich Aufgaben zu widmen...

Wenn man sogar etwas gewinnt, ist es doch noch schöner!

Der größte Gewinn ist aber die Freude an der gemeinsamen Arbeit, am Lernen, ohne dass man es bemerkt.



Jugend debattiert Alumni-Workshop

Du weißt nicht, was „Leuchtfett“ bedeutet oder was das Besondere an einer „Wolkentasche“ ist? Dann komm zu Jugend debattiert international!

Wir haben die erste Stunde, ich bin noch halb am Schlafen und da bin ich nicht die Einzige. Nur Frau Major und Frau Péter scheinen top fit und motiviert zu sein. Um uns wach zu bekommen, spielen sie mit uns „kotzendes Känguru“, dies ist ein Bewegungs- und Konzentrationsspiel. Nach nur einer Runde bin auch ich fit und fühle mich bereit für einen spannenden Tag. Wir machen viele weitere witzige Übungen zum freien Reden, denn es ist gar nicht so leicht, vor Leuten zu sprechen. Dazu kommt noch, dass man deutlich und auch langsam reden soll. Wer mich kennt, weiß, dass ich ohne Punkt und Komma spreche, wenn ich aufgeregt bin.



Kurz bevor wir zu dem zweiten Teil des Seminars übergehen, bekommen wir Fantasiewörter, welchen wir Bedeutungen geben sollen, unter anderem „Leuchtfett“ und „Wolkentasche“. Um euch nicht weiter auf die Folter zu spannen, verrate ich jetzt die Bedeutung dieser Wörter nach den Beschreibungen der Jdi-Gruppe: „Das Wort 'Leuchtfett' ist ein Substantiv, man sagt es zu Personen, die immer im Mittelpunkt stehen möchten und die Aufmerksamkeit von allen auf sich ziehen wollen, wie ein Schauspieler auf der Bühne.“ „'Die Wolkentasche' ist eine Tasche für einen Regenmantel, die man an einem Gürtel befestigen kann.“

Auf den ersten Blick wirkt die Aufgabe nur witzig, doch sie ist zugleich eine gute Übung für Jdi, denn es ist wichtig, alle Begriffe in der Streitfrage gut zu definieren. Am Vormittag trifft dann der ehemalige Teilnehmer Patrick Nick aus Pécs ein. Im

Jahre 2016 war er Landessieger von Jugend debattiert international Ungarn, nun studiert er und ist nebenbei sehr engagiert als Jdi-Alumnus. Seine Anwesenheit war eine tolle Abwechslung zu jeder anderen Schulstunde, denn Patrick ist selbst noch Student und hat die vielen Informationen lebhaft und interessant vermittelt. Zu guter Letzt führen einige von uns sogar eine Mikrodebatte zu der Streitfrage: „Soll in Ungarn die Liste der Pflichtlektüren an den Schulen erneuert werden?“

Am Ende des Tages sind sich alle einig, dass wir viel Neues gelernt haben und vor allem viel Spaß hatten.

Panna Hajós (10B) und Jana Franz

Die Schulverbundqualifikation wurde diesmal am UBZ veranstaltet.

Die Streitfragen lauteten:

"Sollen in Ungarn die Sommerferien verkürzt werden?" und "Soll in Ungarn die Zeit im Frühjahr und im Herbst nicht mehr umgestellt werden?"

Wir gratulieren den vier Debattanten, die in die Landesqualifikation weitergekommen sind: Dalma Balog und Fenja Pissors (Ausbildungsgymnasium der Universität Pécs), **Dávid Schoblocher** und **Bence Gattyán** aus dem UBZ.

Quelle: www.mnamk.hu





Kleine Deutschstunde

Was bedeuten die Redewendungen?

<p>1. Karin und Tom arbeiten zusammen im Büro. Tom: Hey, Karin! Ich muss dir kurz was sagen. Karin: Ja, ok, schieß los! a. sag schon b. warte kurz c. ich weiß schon</p>	<p>2. Tom: Ich glaube, der Kopierer hat grade den Geist aufgegeben. a. ist gerade zu heiß geworden. b. ist gerade kaputt gegangen. c. ist gerade verschwunden. Karin: Waaas? Schon wieder?! Kannst du ihn nicht reparieren?</p>
<p>3. Tom: Äh, nein, jetzt nicht mehr. Ich hab jetzt Feierabend und mache mich aus dem Staub. a) gehe nach Hause. b) gehe aufs Klo. c) mache meinen Schreibtisch sauber.</p>	<p>4. Karin: Na, das liegt wohl auf der Hand. a) das ist ja nützlich b) das ist super nett c) das ist klar</p>
<p>5. Genau in dem Moment, wo ich total unter Strom stehe, geht alles durcheinander. a) ich nervös bin b) ich schnell Hilfe brauche c) ich gestresst / sehr beschäftigt bin Tom: Mach dir keine Sorgen. Das wird schon bald wieder. Ich habe mit dem Techniker gesprochen. Der Kopierer wird nächste Woche wieder funktionieren.</p>	<p>6. Karin: Waaaas? Wie lange dauert's denn? Tom: Er meinte, so Pi mal Daumen 2-3 Arbeitstage. a) nicht mehr als b) weniger als c) ungefähr / circa Karin: Tom, was machen wir denn ohne Kopierer?</p>
<p>7. Tom: Tja, das ist mir Jacke wie Hose, denn nächste Woche habe ich Urlaub. a) das ist bequem für mich b) das passt mir gut c) das ist mir egal</p>	<p>8. Karin: Na, toll! Da haben wir den Salat. a) Da haben wir wieder etwas Neues. b) Da bekomme ich langsam Hunger. c) Da haben wir ein Problem.</p>
<p>9. Nur, was ich nicht verstehe, ist, warum ich immer alles alleine ausbaden muss? a) die Konsequenzen tragen muss. b) sauber machen muss. c) die Probleme lösen muss. Tom: Was denn? So tragisch ist es nicht.</p>	<p>10. Karin: Tom, du kannst mich nicht in diesem Chaos allein lassen. Ich bin schon sowieso völlig im Eimer. a) bin total müde. b) bin total hilfslos. c) bin total besorgt.</p>
<p>11. Tom: Ach, du schaffst das locker. Warum gehst du nicht einfach mal 5 Minuten ein bisschen frische Luft schnappen und dann ist die Welt wieder in Ordnung. a) rausgehen b) baden gehen c) nach Hause gehen</p>	<p>12. Karin: Na toll! Das ist natürlich eine Hammer-Idee! a) blöde Idee b) super tolle Idee c) schlechte Idee</p>
<p>13. In solchen Momenten spiele ich wirklich mit dem Gedanken, einfach mal zu kündigen. a) denke ich darüber nach b) denke ich dar nicht danach c) denke ich an nichts Dann sehen wir, wie ihr ohne mich zurecht kommt.</p>	<p style="text-align: right;"><i>Quelle:</i> https://www.germanskills.com/single-post/2016/07/02/Sch%C3%B6ner-Deutsch-sprechen-mit-13-n%C3%BCtzlichen-Redewendungen</p>

Die Lösung finden Sie auf Seite 37.



Mundarten

Mundarten im Vergleich

Wie lautet eine Geschichte in verschiedenen Mundarten, in Hochdeutsch und Ungarisch?

Diesmal können Sie die Mundart aus Gara und Nadwar/Nemesnádudvar vergleichen. Die Geschichte wurde von Paul Schwalm gesammelt.

Genießen Sie die Vielfalt unserer Sprache!

Wie tr Karamr akraucht hat (in Gara gesammelt)

Kara war zu Paja tomols schun zwanzich Kilometr un is as heunt noo. Tomols warn tie Strossa noch net gepflaschtrt, wie tie Leit ehna Frichta uf Paja kführt hen. Trei Stund Wegs war s halt mit am Rosswaga.

Wie tr Kutschr s Torf vrlossa hot, wie r aus am Torf war, so ist es ehm aikfala, er sellt mol araucha. Reiphelzla wara noch khani, un so hot r zwa Stänr ins Täschl, ten Zahm in tie Leichs khänkt, un mit tr Stänr akfanga zu wetza un zu schloga pis Paja.

Feir hot s khan s kewa, freilich araucha hot er a net kkena, un wall er s Wetza schun ladich war, hot r tie Stänr weg un hot ksat: „S muss jo net allweil kraucht sei!”

NADWAR:

Wie tr Karamr akraucht hat

Kara war zu Paja selamal schun zwanzich Kilometr un is s heunt no. Selamal wara tie Stras no net gepflaschtrt, wie tie Leit ehna Frichta uf Paja kführt hen. Trei Stund hat tr Wek kataurt mit am Rosswaga.

Wie tr Kutschr s Taraf vrlassa hat, wie r aus am Taraf war, so ist es ehm aikfala, er sellt mal aracha. Zintl wara noch khani, un so hat r zwa Stänr ans Täschl, ten Zahm an tie Leichsa khänkt, un mit tr Stänr akfanga zu wetza un zu schloga pis Paja.

Feir hat s khan s kewa, freilich aracha hat r a net kkena, un wall er s Wetza schun latich war, hat r tie Stänr weg un hat ksat: „S muss ja net alsfart kracht sai!”

Wie der Garaer angeraucht hat

Gara war damals schon 20 Kilometer von Baja entfernt, und es ist auch heute so. Damals waren die Straßen noch nicht gepflastert, als die Leute Getreide nach Baja transportiert haben. Der Weg mit dem Pferdewagen dauerte drei Stunden lang.

Als der Kutscher das Dorf verließ, als er aus dem Dorf war, so ist es ihm eingefallen, er sollte mal anrauchen. Streichhölzer gab es damals noch keine, so hat er zwei Steine in die Tasche gesteckt, den Zügel in die Stemmeleiste gehängt und hat mit den Steinen angefangen zu wetzen und zu schlagen bis nach Baja.

Feuer hat es keins gegeben, selbstverständlich hat er auch nicht anrauchen können, und weil das Wetzen ihm schon leidig war, hat er die Steine weggelegt und sagte: „Es muss ja nicht immer geraucht werden!”

Hogyan gyújtott rá a garai férfi

Gara annak idején is már 20 kilométerre volt Bajától, és ez ma is így van. Akkoriban az utak még nem voltak kikövezve, amikor az emberek a bajaiknak terményt szállítottak. Három óra hosszat tartott lovas kocsival az út.

Ahogy a kocsis a falut elhagyta, ahogy kiért a faluból, eszébe jutott, hogy rágyújtson. Gyufa még nem volt akkoriban, így két követ tett a zsebébe. A gyepőlót a lócsre akasztotta, majd a köveket Bajáig csiholta és ütögette egymáshoz.

Tüzet nem tudott csinálni, természetesen rágyújtani sem tudott, és amiért már beleunt a csiholásra, eltette a köveket és ezt mondta: "Nem kell mindig bagózni!"

Eingesandt von Andrea Knoll-Bakonyi

Humor ist die Lust zu lachen, wenn einem zum Heulen ist.

Werner Finck

Es ist besser, unvollkommene Entscheidungen durchzuführen, als ständig nach vollkommenen Entscheidungen zu suchen, die es niemals geben wird.

Charles de Gaulle

Ich glaube, ein Mann will von einer Frau das Gleiche wie eine Frau von einem Mann: Respekt.

Clint Eastwood



In stiller Trauer

Matthias Glasenhardt 1949-2019



Mit Traurigkeit im Herzen geben wir bekannt, dass

Matthias Glasenhardt

langjähriger, sehr geschätzter und beliebter Mitarbeiter
des Ungarndeutschen Bildungszentrums

am Montag, den 25. Februar 2019
nach kurzer, schwerer Krankheit im 69. Lebensjahr von uns gegangen ist.

Die Beerdigung wird Freitag, den 1. März um 15⁰⁰ Uhr
auf dem Friedhof Bokodi Str. in Baja stattfinden.



Mély fájdalommal tudatjuk, hogy

Glasenhardt Mátyás

intézményünk nagyra becsült gondnoka

2019. február 25-én életének 69. évében
rövid, türelemmel viselt súlyos betegségben elhunyt.
Temetése 2019. március 1-jén, pénteken 15⁰⁰ órakor lesz
a Bajai Bokodi úti Köztemetőben.

Glasenhardt Mátyást a Magyarországi Németek Általános Művelődési Központja
saját halottjának tekinti.



Wenn durch einen Menschen
ein wenig mehr Liebe und Güte,
ein wenig mehr Licht und Wahrheit
in der Welt war, dann hat
sein Leben einen Sinn gehabt.
Marie von Ebner-Eschenbach



Vannak csillagok, melyeknek fénye világít a földön,
Mikor ők maguk már régen nincsenek helyükön.
Vannak emberek, akiknek csillogó emléke világít,
Amikor ők maguk már nincsenek köztünk.
Ezek a fények csillognak és különösen,
Ha sötét az éjjel: mutatják az utat az embernek.
Szenes Hanna

Stefan Schwob ehemaliger Garaer Einwohner



Legt alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang und
das Ende.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Stefan Schwob

* 20. 8. 1933 † 14. 2. 2019

Mainaschaff

Nachruf auf Magdalena Hoffmann, geb. Bischoff

Am 23. Januar, um 15.00 Uhr, ist Magdalena Hoffmann, geb. Bischoff, in einer Budapester Klinik im Alter von 99 Jahren gestorben.

Sie wurde 1920 in Gara geboren, heiratete 1935 Karl Hoffmann aus Katschmar. Sie bekamen zwei Töchter: Theresia (1936) und Regina (1943). Ihr Mann kämpfte im Zweiten Weltkrieg in der ungarischen Armee als Grenzüberräuber, wurde 1944 bei Pörböly an der Donau tödlich verletzt und starb im Krankenhaus von Sepsard. Die Familie konnte sein Grab kurz nach Kriegsende ausfindig machen und jährlich mehrmals aufsuchen.

Nach drei Jahren Zwangsarbeit in der Sowjetunion kehrte Frau Hoffmann zurück, während ihr ebenfalls verschleppter Vater im Lager gestorben ist. Ihre beiden Töchter und ihre ebenfalls verwitwete Mutter fand sie bei Verwandten wieder.

Verlust von Haus und Grundbesitz, harte Arbeit in der LPG und zähes Bestreben, um eine neue, bescheidene Existenz aufzubauen, charakterisierten die fünfziger Jahre.

In den sechziger Jahren wurde das Leben einfacher: zunächst Umzug nach Baje, Ende der Sechziger nach Budapest, wo die ältere Tochter damals schon verheiratet war und die jüngere Tochter ihr Germanistik- und Anglistikstudium aufgenommen hatte. Frau Hoffmann arbeitete in Budapest weiter, erst als Küchenhilfe, später als Köchin in einer Betriebsküche, bis sie in Rente gehen konnte. Da-



nach führte sie in der gemeinsamen Wohnung den Haushalt und betreute ihre Enkelkinder. Sie war eine große Hilfe, ohne die man die berufliche Laufbahn kaum mit Erfolg hätte zu Ende führen können.

Frau Hoffmann, für die Kinder und Enkelkinder „Dédi“, war bis in die letzten Monate geistig rege. Jahrelang besuchte sie jeden Morgen die heilige Messe in der Herz-Jesu-Kirche (Stadtmeierhof), sie nahm an zahlreichen Pilgerreisen quer durch Europa teil und interessierte sich für Sport,

hauptsächlich für Fußball – keine Übertragung im Fernsehen wollte sie verpassen. Nachdem sie das Rentenalter erreicht hatte, kochte sie nicht nur für die engere, sondern auch für die weitere Familie, nämlich für Enkel und Urenkel.

Erst in den letzten Monaten verschlimmerte sich ihr geistiger und gesundheitlicher Zustand, so dass sie nach zwei kürzeren Aufenthalten im Krankenhaus wieder eingeliefert werden musste. Nach kurzem zehntägigem Leiden hat sie die Augen für immer geschlossen.

Ihre Beisetzung findet am 21. Februar 15.00 Uhr auf dem Urnenfriedhof der Budapester Krenfelder katholischen Szent-Gellért-Kirche statt, wo auch die sterblichen Überreste ihres Mannes und ihrer Mutter aufbewahrt sind. Möge sie in Frieden ruhen!

Es trauern um sie die Töchter Theresia und Regina, Schwiegersohn Pál, drei Enkelkinder und neun Urenkel.

Quelle: Neue Zeitung

Großmutter's Küche

Salzkipfel (Salzkippl)



Zutaten:

800 g Mehl, 0,25 l Speiseöl, 75 g Hefe, 0,2 l Milch, Sodawasser, 1 Esslöffel Salz, 2 Eigelb, Schmalz, Kümmel, Sesamkörner

Die zerkrümelte Hefe in lauwarmer, gezuckerter Milch einweichen, inzwischen Mehl, Salz und Speiseöl vermengen, den aufgegangenen Vorteig zugeben. Mit Sodawasser bzw. lauwarmer Milch einen mittelfesten Teig mengen, diesen zu 6 Kugeln formen und gehen lassen. Nach dem Gehen die Kugeln halbfingerdick ausrollen und die Teigplatten mit Schmalz oder Speiseöl bestreichen. Jede Teigplatte in 8 gleichmäßig große Dreiecke schneiden und Kipfel formen. Die Kipfel auf ein gefettetes Blech legen, gehen lassen, dann mit verquirltem Eigelb bestreichen, mit Kümmel bzw. Sesamkörnern oder mit Salz bestreuen und 10 Minuten lang bei starker, dann bei mittlerer Hitze etwa 45 Minuten goldbraun backen.

In: Omas Speisen S. 53-54
Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak

Viel Erfolg zum Backen, guten Appetit!

Omas Speisen – Nagymamáink ételei / Omas Speisen 2 – Nagymamáink ételei 2

Informationen: Frau Margit Schulteis, schultimargit@gmail.com, 20/5299-753, 76/349-101

Herausgeber: Deutsche Selbstverwaltung Gereschlak/Geresdlak, 7733 Geresdlak, Hunyadi u. 22, 2017/2018, 55 Seiten/60 Seiten

Leserbrief

GEORG PENZ
Hölderlinstr. 40
D-73529 Schwäbisch Gmünd

An die Redaktion „Batschkaer Spuren“
Herrn Alfred Manz
Duna-utca 33
H-6500 Baja / Ungarn

16.01.2019

Sehr geehrte Herren der Redaktion,
sehr geehrter Herr Manz,

über meinen Verwandten Dr. Kornel Pencz bekam ich mehrfach die Broschüre „Batschkaer Spuren“ zugeschickt, zuletzt die Ausgabe Nr. 54. Mit großem Interesse entnehme ich daraus auf Seite 13-15 den Bericht von Markus Korb: Erinnerungen von Elisabeth Bohner (Korb), meiner Landsmännin aus Vaskut. Da ich auch am 22. August 1947 im gleichen Güterzug von Ungarn in die damalige DDR ausgewiesen wurde, habe ich zwischenzeitlich mit Elisabeth Korb und ihrem Sohn Markus Kontakte aufgenommen.

Mich würde es darüber hinaus interessieren, ob es noch weitere Zeitzeugen aus dieser längst vergangenen Zeit gibt? Deshalb lege ich aus meinem letzten Buch einige Seiten diesem Schreiben bei, die ggf. in den Batschkaer Spuren zu dieser Frage veröffentlicht werden könnten.

Ich arbeitete mein Leben lang als Musiklehrer und Inhaber eines Musikhauses in Schwäbisch Gmünd – zudem war ich als Dirigent und Organisator des Akkordeon-Landesorchesters Baden-Württemberg (das ich im Jahre 1985 zusammen mit Kollegen in Schwäbisch Gmünd gründete), in allen fünf Kontinenten auf Tournee, lernte „Land und Leute“ kennen und kann auf ungezählte weltweite Erlebnisse zurückblicken. Heute mit 80+ (Jg. 1934), komme ich immer wieder gerne nach Baja, Vaskut und Pecs, die „Suche nach den Wurzeln“ brachte mich mit Dr. Kornel Pencz in Baja zusammen, mit dem mich freundschaftliche Kontakte verbinden.

Gerne höre ich von Ihnen,
aus dem „Donauschwaben“ wurde ein Schwäbisch Gmünder,
mit freundlichem Gruß

Georg Penz



Anlagen

Die Vertreibung aus der Sicht von Georg Penz aus Waschkut Teil 1

Der erste Transport im Jahre 1946, in dem meine Penz-Großeltern dabei waren, ging in die Amerikanische Zone, nach Franken (Odenburg und Schweinfurt), ein Jahr danach wurde der zweite Transport in die Russische Zone nach Sachsen geführt – mit einem Zwischenaufenthalt in Pirna. Es erfolgte eine Aufteilung: Familien mit Kindern in den Großraum Aue. Dort wurden Arbeiter in den Erzgruben benötigt. Wir kamen nach Auerbach im Vogtland, in eine Kreisstadt mit stattlicher Bauweise, die den Weltkrieg unzerstört überstand. Zahlreiche Textilbetriebe boten Arbeitsplätze. Auerbach war darüber hinaus eine Garnisonstadt mit russischem Militär. Ich wurde nach wenigen Tagen in die Grundschule eingewiesen, mein Bruder Michael (sechs Jahre älter) sollte sich zusammen mit meinem Cousin Franz Hofgesang als Grubenarbeiter in Aue registrieren lassen. Beide kamen dieser Aufforderung nicht nach, sie flüchteten illegal über die Zonengrenze in den „Westen“ nach Offenau, wo sie bei Bauern Unterkunft und Arbeit fanden. Wenige Zeit später waren auch wir in Offenau am Neckar.

Georg Penz



Schmunzelecke

Herr Doktor, Herr Doktor, ich hab jeden Morgen um 7 Uhr Stuhlgang!"
 "Ja, das ist doch sehr gut!"
 "Aber ich steh erst um halb acht auf!"



Meine Frau hat mich gebeten, ihr das Lippenbalsam zu reichen.
 Aus Versehen gab ich ihr Superkleber. Sie spricht immer noch nicht mit mir.

Ich hatte einen Traum, dass ich ein riesiges Brötchen aß.
 Als ich aufwachte, war mein Kissen weg.



Was macht eine Wolke mit Juckreiz?
 Sie fliegt zum Wolkenkratzer.

Ein Ostfrieser und ein Bayer begegnen sich im Fahrstuhl.
 Sagt der Bayer: „Grüß Gott.“
 Darauf der Ostfrieser: „So hoch fahre ich nicht.“



Der Personalchef sichtet die Unterlagen der Bewerberin, darunter einen handschriftlichen Lebenslauf:
 "Sie haben ja eine wirklich ordentliche Handschrift, aber können Sie auch stenografieren?"
 "Selbstverständlich, das dauert dann etwas länger..."

Müller beim Vorstellungsgespräch. Der Personalleiter blättert in seinen Bewerbungsunterlagen und bemerkt:
 "Sie waren in den letzten 3 Monaten bei 4 verschiedenen Arbeitgebern..."
 "So ist es, man reißt sich förmlich um mich!"



Der Chef wütend zum Mitarbeiter:
 "Jetzt reicht es mir, Sie sind entlassen."
 "Entlassen? Ich dachte immer, Sklaven würden verkauft...!"

Als der Chef kurz nach 8 Uhr seinen atemlosen Angestellten im Fahrstuhl trifft, sagt er tadelnd:
 "Schon wieder zu spät!"
 Daraufhin der Mitarbeiter vertraulich: "Ich auch..."



Was ist der Unterschied zwischen einem Fußgänger und einem Fußballer?
 Der Fußgänger geht bei Grün, der Fußballer bei Rot.

Eine Ziege und eine Schnecke wollen eine Gehaltserhöhung beantragen. Als die Ziege zum Büro des Personalchefs kommt, ist die Schnecke bereits fertig.
 "Hast du die Gehaltserhöhung etwa schon durchbekommen?", fragt die Ziege.
 "Na klar! Schleimen muss man können, nicht meckern."



In der Pause nimmt sich der Boxtrainer seinen Schützling vor.
 „Hör mal zu, Paule“, sagt er.
 „Wir müssen uns jetzt über eines klar werden. Was willst du eigentlich gewinnen?
 Den Meistertitel oder den Friedensnobelpreis?“



Lehrpfad

Landeslehrpfad in Baje/Baja!!!

Erweiterte Projektpläne mit der Unterstützung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Baje/Baja

Wie wir schon in unseren vorigen Nummern darüber berichtet haben, hat die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mit ihrem Beschluss Nr. 29/2018 (17.02) die in Baje/Baja zu errichtende Ulmer Schachtel zum Landesdenkmal der Ansiedlung der Deutschen in Ungarn erklärt.

Geplant ist weiterhin die Errichtung eines Landeslehrpfades auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje/Baja. Dieser Landeslehrpfad soll nach den bewährten Vorgaben für die Ortslehrpfade erstellt werden, d.h. aus Tafeln, Begleitheft und interaktiven Installationen bestehen. In seinem Erscheinungsbild wird er von diesen nicht abweichen, aber im Gegensatz zu den bisherigen Lehrpfaden wird nicht ein Einzelort, sondern das Ungarndeutschtum im Allgemeinen behandelt. Das Motto des Lehrpfades lautet „Vergangenheit hat Zukunft“. Der Lehrpfad wird um den Begriff „Gemeinschaft“ aufgebaut, denn den unterschiedlichsten Gemeinschaftsformen kommt beim Erhalt der Sprache, der Kultur und der Identität eine bestimmende Rolle zu.

Die acht Stationen werden mit folgendem Inhalt geplant:

Station 1: Ansiedlung, Gemeinschaftsbildung in der neuen Heimat (Ulmer Schachtel als Installation)

Station 2: Familie, Hausgemeinschaft
„Daheim“

Station 3: Dorfgemeinschaft
„Miteinander im Dorf“

Station 4: Sprachgemeinschaft (Bildung, Schule)

Station 5: Glaubens-, Religionsgemeinschaft
„Mit Gott fang an“

Station 6: Wirtschaftsgemeinschaft
„Von nichts kommt nichts“

Station 7: Moderne Gemeinschaftsformen (Zivile Organisationen, Selbstverwaltungen)
„Ungarndeutsch. Steh dazu!“

An **Station 8** soll die Zukunft der Ungarndeutschen mit Hilfe der Jugendlichen dargestellt werden. Dazu hat die LdU ein Preisausschreiben für Jugendliche ausgeschrieben (siehe auf der nächsten Seite).

Das Ziel des ungarndeutschen Lehrpfades ist die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der deutschen Nationalität, eine stärkere Identifizierung der eingebundenen Personen mit ihrer Abstammung, Pflege des Bauchtums, Bindung der Jugend an die deutsche Nationalität.

Fachlich wird das Projekt von einer Arbeitsgruppe betreut deren Leiterin Dr. Maria Erb ist, die organisatorischen Arbeiten übernehmen die Geschäftsstelle der LdU sowie das UBZ, das nach der Übergabe auch für den Betrieb und die Aufrechterhaltung des Lehrpfades verantwortlich sein wird.

Das Projekt soll finanziell von dem Bundesministerium des Inneren unterstützt werden. Die Übergabe des Landeslehrpfades soll im Herbst 2019 erfolgen.

Die Vollversammlung der LdU erklärte auf ihrer jüngsten Sitzung (23. 02. 2019) in Fünfkirchen den auf dem Gelände des UBZ zu errichtenden Lehrpfad (Standort: 6500 Baja Dunastr. 33) zum

Ungarndeutschen Landeslehrpfad.



Preisausschreiben

PREISAUSSCHREIBEN

– Die Zukunft der Ungarndeutschen –

Wie siehst du dich als Ungarndeutsche(r) in der Zukunft?
Wie sieht deiner Meinung nach die Zukunft der Ungarndeutschen aus?
Woran wird man die Ungarndeutschen in 50 Jahren erkennen?

Im Herbst 2019 soll in Baje auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums der ungarndeutsche Landeslehrpfad entstehen. Das Motto des Lehrpfades lautet: „Vergangenheit hat Zukunft“. Die letzte (8.) Station des Lehrpfades soll von Jugendlichen gestaltet werden. Schülerinnen und Schüler sollen ihre Visionen über das Ungarndeutschtum der Zukunft kreativ zum Ausdruck bringen. Aus den besten Werken wird eine Montage entstehen.

Stelle deine Vorstellungen in einem Text, einem Bild, einer Zeichnung, einem Foto, einer Collage, einem Film oder einer sonstigen kreativen Form (Kleinplastik usw.) dar!
Gib deinem Werk einen passenden Titel!
Lass deiner Phantasie freien Lauf, was die Themen und die Form betrifft!

Teilnehmer: Jugendliche (Schülerinnen und Schüler)
Kategorien: I. Grundschule
II. Mittelschule

Preise: Die besten Werke werden pro Kategorie prämiert.
Die besten Ideen werden auf verschiedene Weise veröffentlicht.
Über die Preise entscheidet eine Expertenjury der LdU.

Formale Kriterien:

Text: 1-3 DIN A4 Seiten

Fotos, Collage oder Montage: selbst gemachte Fotos oder Archivbilder
(300 dpi)

Gemälde/Zeichnung: Maximalgröße DIN A3

Film: maximal 2 Minuten, Sprache: Deutsch, Format: MPEG, MP4, MKV, AVI,
WMV, Auflösung: 16:9 (HD 720p)

Einsendetermin: 26.04.2019

Einsendung:

Film via Datentransfer;

Zeichnungen gescannt (min. 300 dpi, etwa 2 MB), oder per Post, aber nicht gefaltet.

Postanschrift: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (Magyarországi Németek Országos
Önkormányzata) 1537 Budapest, Pf. 348

E-Mail: saxibolya@ldu.hu

Die Preise werden bei der Übergabe des ungarndeutschen Landeslehrpfades in Baje überreicht.

Bei weiteren Fragen kannst du dich an die Geschäftsstelle der LdU, an Frau [Ibolya Sax](#) (06-1/212-9151/135, saxibolya@ldu.hu) wenden.



Ulmer Schachtel in Baja

Das Projekt Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben sich vorgenommen in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße zu errichten.

Das Schiff soll **einem** dreifachen Zweck dienen:

1. Es soll ein **Denkmal** für unsere Ahnen darstellen, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es soll eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun sein, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land sein wird, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Unser wichtigstes Ziel ist aber, dass dieses Schiff als ein besonderer **Lernort** in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dienen soll. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

Ort der Verwirklichung:

Das Ungarndeutsche Bildungszentrum sichert auf seinem Gelände den nötigen Platz.

Finanzierung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun, Deutscher Kulturverein Batschka, Verband der Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun, Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun, Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum, Bewerbungsgelder, Spenden

Spendenaktion

Tragen auch Sie zum Bau einer **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine **Flusskilometerkarte** kaufen.
Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Errichtung einer originalen Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren **Namen und Wohnort** bzw. „**Ulmer Schachtel in Baja**“ an.

Spenden können:

Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkär Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und später in der angefertigten Ulmer Schachtel ausgehängt.





In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben. (Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Spenderliste der Privatpersonen			
Alfred Manz und Dr. Monika Jäger-Manz	Baje/Baja	Helga Nagy	Gara
Roland Manz und Evelin Andó	Budapest	Gizella Klocker	Waschkut/Vaskút
Peter Csorbai und Enikő Mihálovics	Baje/Baja	Wilhelm Busch u. seine Frau	Tschatali/Csátalja
János Mannheim u. seine Frau		Pozsgai Gyuláné	Waschkut/Vaskút
György Rutterschmidt und seine Frau	Baje/Baja	Sebastian Richter, Rosemarie Richter	Dietenheim/Dl.
Arnold-Fuszenecker E. und Hermanutz T.	Nadwar/Nemesnádudvar	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Mária Szende, Sarolta Szende, Judit Király	Fünfkirchen/Pécs
Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr	Prof. Dr. Michál Prosser-Schell	Freiburg/Dl.
Éva Huber	Baje/Baja	Zoltán Lajos Hosszu	Baje/Baja
Familie Josef Bakonyi	Baje/Baja	Erzsébet Papp-Harcos	Baje/Baja
Pécs-Vasas KOLPING CSALÁD EGYESÜLET	Pécs-Vasas	Familie Wolfart	Budapest-Bonn
Christoph Lades	UBZ-Gastlehrer	Erzsébet Régáisz, István Sári	Baje/Baja
Helga Schoblocher	Baje/Baja	„In memoriam Dr. Béla Szende“ - Edit Pribenszki	Fünfkirchen/Pécs
Kris Ilona Walker	UBZ-Gastlehrer	Ingrid Manz	Baje/Baja
Karl Major	Auerbach/Dl.	Edina Füstös-Schäffer	Baje/Baja
József Janity	Baje/Baja	Németh Miklós Antalné	Almasch/Bácsalmás
Dr. Hajnalka Balatoni	Baje/Baja	Zsanett Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Josef Striegl	Karcag	Krisztina Osztheimer	Baje/Baja
Stephan Striegl	Baje/Baja	Dr. Mária Emmert	Baje/Baja
Mónika Manga-Beck und ihr Mann	Hajosch/Hajós	Josef Emmert	Baje/Baja
Schuszter Istvánné	Tschasatet/Császártöltés	Cornelia Hobritz	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Gábor Petz	Baje/Baja	Josef Manz und Dr. Adelheid Manz	Baje/Baja
Erika Putterer-Kiss	Baje/Baja	Gerlinde Manz	Wien
Antal Putterer	Gara	Szandra Péter	Baje/Baja
Tamás Keller	Budapest	Fatime Prohászka	Baje/Baja
Ferenc Farkas	Tschawal/Csávoly	Ramóna Böhm	UBZ-Schülerin
Farkas Ferencné	Tschawal/Csávoly	Erik Hasanovic	UBZ-Schüler
Zoltán Farkas	Tschawal/Csávoly	Klaus und Elke Balster	UBZ-Gastlehrerin
Dr. Anton Zorn und Frau Elisabeth Zorn	Baje/Baja	István Czokoly und Dr. Magdolna Molnár	Baje/Baja
Stefan Ihas	Mosbach/Dl.	Péter Titl	Kiskőrös
Tobias Meyer	Haßloch/Dl.	Dr. Mátrai József	Katschmar/Katymár
Kovács Andrásné und Fam.	Baje/Baja	Familie Heringes	Badesek/Bátaszék
Elsa Koch	Deutschland/früher: Kemend/Máriakéménd	Éva Szabó	Budapest
Elisabeth Pollacher	Neckarshausen/Dl.	Josef Baumhold	Bochum/Deutschland
In m. Josef u. Elisabeth Rogner geb. Pfeifer Edit Pribenszki	Kemend/Grossbudmer – Fünfkirchen/Pécs	Matthias Muth	UBZ-Gastlehrer
Maria Altmann	Deutsche Botschaft/Bp.	Eva Röckl	Tschatali/Csátalja
Terézia Szauter	Baje/Baja	Josef Röckl	Tschatali/Csátalja
Helga Mayer	Baje/Baja	Peter Schoblocher	Schwabmünchen/Dl.
Richard Mayer	Baje/Baja	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Gábor Kardos und Familie	Badesek/Bátaszék	Josef Michaelis	Willand/Villány
Leiter Istvánné	Waschkut/Vaskút	István Strahl	Waschkut/Vaskút
Hedwig Bachmann	Baje/Baja	Keszeics Marianna	Budapest



Éva Krisztmann	Waschkut/Vaskút	Zoltán Frank	Budapest
Martin Frank	Budapest	Josef Müller	Baje/Baja
Lilla Frank	Budapest	Friedrich Józsefné	Baje/Baja
Izabella Frank	Budapest	Rosalia Schopper	Waschkut/Vaskút
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Gisella Klocker	Baje/Baja
Dr. Philipp Szettele	Baje/Baja	Ginder Antalné	Baje/Baja
Windisch Jánosné	Baje/Baja	Antal Tresz	
Georg Merkl	Baje/Baja	Andrea Knoll-Bakonyi	Nadwar/Nemesnádudvar
János Pásztor	Katschmar/Katymár	Kovács Aladárné	Nagykovácsi
Ildiko Osztheimer	Baje/Baja	Dr. Maria Erb	Budapest
Zadravecz Istvánné	Kiskunhalas	Josef Handler	Mohatsch/Mohács
Máté Ágost Tremml-Kurcz	Mende	Edith Klingner	Tschatali/Csátalja
Kinga Tímár-Ginder	Baje/Baja	Stefan Hefner	Baje/Baja
Ulrich Fuchs	Winnender/Dl.	Frau Jusztina Nagy-Melcher	Nadwar/Nemesnádudvar
Enikő Hajós	Baje/Baja	Georg Fischer	UBZ-Direktor
Connie Annarose Ritter	Wudersch/Budaörs	Frau Jusztina Kovács-Rázkopf	Baje/Baja
Maria Ritter	Wudersch/Budaörs	Maria Schön	Hajosch/Hajós
Gergely Ritter	Wudersch/Budaörs	Josef Tobler	Neu Ulm
Mónika Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Póka Lászlóné	Budapest
Orsolya Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Elisabeth Knipf	Budapest
Vera Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Katalin Mária Komlósi	Fünfkirchen/Pécs
Imre Ritter	Wudersch/Budaörs	Dr. Sarolta Anna Komlósi	Budapest
Ágnes Hauser	Wudersch/Budaörs	Familie Pencz-Amrein	Nadasch/Mecseknádasd
Franz Schneider	Dettenhausen/Dl.	Ernö József Tremml-Kurcz	Familie Magyar in Etyek/Edeck
Marianne und Franz Leitmeir	Bobingen/Dl.	Jakob Bohner	Waschkut/Vaskút
Gabriella Scherer	Baje/Baja	Jakab Máj	Ecseny
Kristian Kling	Baje/Baja	Antal Hómann und Hómann Antalné	Tschasatet/Császártöltés
Antal Péter und seine Frau	Baje/Baja	Szilágyiné Deres Anikó	Baje/Baja
Tímár Mátyásné	Nadwar/Nemesnádudvar	Rita Csapi-Polák	Köngen/Deutschland
Julianna Gyenis-Faldum	Baje/Baja	Elisabeth Polák-Bischof	Baje/Baja
Maria Hornyák-Váradí	Baje/Baja	Terézia Ruff, Ruff Andrásné, Ruff András	Baje/Hajosch Baja-Hajós
Anna Czibulka	Budapest	Dr. Katalin Túri	Baje/Baja
Maria Drüzler	Budapest	Alfred Kiplinger	Sudetendt. Landsm. Bay.
Aliz Munding	Hajosch/Hajós	Anton Czuck	Baje/Baja
Magdolna Munding	Hajosch/Hajós	Császárné Devecseri Irén	Baje/Baja
Ferenc Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Mária Erb	Budapest
Rita Munding	Hajosch/Hajós	Dr. Elisabeth Knab, Helmut Seiler	Raab/Győr
Barbara und Herbert Manz	Berlin	Pótz Istvánné	Baje/Baja
Rózsa und Richard Zöller	Mosbach/Dl.	Schauerné Edit	Nadwar/Nemesnádudvar
Nádai Józsefné	Gara	Imre Gromon	Werischwar/Pilisvörösvár
Antal Farkas	Baje/Baja	Anita und Markus Schieber	Baje/Baja
Franz Michelisz	Schomberg/Somberek	Anna Ódor, Angéla Mátrai	Almasch/Bácsalmás
Dr. Zoltán Révfy	Baje/Baja	János Steingart	Waschkut/Vaskút
Ralph und Anna Fernbach	Mannheim/Dl.	Magdolna und Edina Elmer	Baje/Baja
Katalin Horváth-Hargitai	Baje/Baja	Helmut und Anneliese Hüber	Pulheim/Deutschland
Familie Dr. János Szakmár		Christiane Silgmann	Germering/Dl.
Andreas Neidhart	UBZ-Gastlehrer	Dr. Michal Józsan-Jilling	Seksard/Szekszárd
Franz Flock	Ulm/früher Tschawal	Eva und Josef Gaugesz	Baje/Baja
Márta Müller	Budapest	János Haág	Badesek/Bátaszék
Maria und Szilárd Mikulás	Nagykovácsi	Sigurd und Katalin van Riesen	Hennef auf dem Blocksberg
Georg Bohner u. Ehefrau	Waschkut/Vaskút	Dr. Zoltán Maruzsa	Dunaharaszti/Baja



Franz Erdei	Moor/Mór	Jusztina Ruff und Familie	Hajosch/Hajós
Familie Litzinger	Baje/Baja	Olivia Schubert	Bohl/Bóly
Éva Gaugesz - Zsolt Rutterschmidt	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Alfred Huber	Baje/Baja	Gabriella Merkovics-Hartai	Almasch/Bácsalmás
Zoltán Endre Péter und Magdolna Fábíán	Sattelneudorf/Nyergesújfalu	Johann Simon	
Elisabeth und Robert Filippi	Cleveland/USA	Zsuzsanna Faragó- Pöppl	Baje/Baja
Elisabeth Knödler	Backnang	Irene Vaner	Baje/Baja
Jürgen Merle	Frankenberg/Dl.	Berta Mihályné, Erzsébet Tresz	Gara
Volker Küster	Frankenberg/Dl.	Szeitz Jánosné	Hajosch/Hajós
Anton Czuck	Baje/Baja	Anton Tresz	Gara
Conny Jordan	Frankenberg/Dl.	Gilot Margit	Baje/Baja
János Walter	Dusnok	Familie Szász- Pintér	Baje/Baja
Dr. Edit Váraljay	Dusnok	Gál Márta	Baje/Baja
Paula Paplauer	Baje/Baja	Deákné Sziegl Barbara	Hajosch/Hajós
Sara Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	In memoriam Valeria Koch	Fünfkirchen/Pécs
Ottó Heinek	Budapest	Henrik Schauer mann	Fünfkirchen/Pécs
Attila Csontos	Baje/Baja	Schauer mann Menyhért né	Fünfkirchen/Pécs
Johann Schuth	Budapest	Inge Maria Keller	Nagyvát/Dl.
József Hiezl	Baje/Baja	Henrik Kőszegi	Baje/Baja
Egyed István Antalné	Baje/Baja	Csaba Révai, Laura Révai Teréz Révai-Schön	Baje/Baja
Gábor Nuber	Baje/Baja	János Schön und Schön Jánosné	Hajosch/Hajós
Günter Hermann und Carola Haug	Heilbronn/Deutschland	Dezső Pestuka und seine Familie	Baje/Baja
Dr. Buzálné dr. Szabó Mária	Budapest	Riedl Máténé	Wudersch/Budaörs
Roland Laubscher	Sükösd	Anna Szauter	Wikitsch/Bácsbokod
Familie Brautigam	Baje/Baja	Ludwig Fischer	Seksard/Szekszárd
Imre Harti und seine Frau	Baje/Baja	Maria Erdélyi-Raile	Waschkut/Vaskút
Endre Manz	Baje/Baja	Gyula Wagner	Budapest
Tokay Ferencné	Gara	Joachim Klingner	Tschatali/Csátalja
Maria Felső-Halbländer	Baje/Baja	Susanne Böcker	UBZ-Gastlehrerin
Nóra Szabó u. Mathias Nestler	Berlin	Gertrud Pfeil	Maratz/Mórág
Theresia Jäger-Schersing	Fünfkirchen/Pécs	Gáspár Illés	Badesek/Bátaszék
Németh Miklósné	Almasch/Bácsalmás	Peti Winkler, Dani Winkler	Ulm
Tamás Menczer	Budapest	Ágnes Tokay und Zoltán Márton	Waschkut/Vaskút
Antal Fiedler	Baje/Baja	Boglárka Márton und Péter Márton	Waschkut/Vaskút
Dr. Ferenc Federer	Sükösd	Anna Huber	Hajosch/Hajós
Attila Aradi	Baje/Baja	Fam. Gábor Kardos	Badesek/Bátaszék
Dr. Pál Fridrik	Baje/Baja	Attila Antal	Baje/Baja
Maria Schön	Hajosch/Hajós	Gábor László Antal	Baje/Baja
Frau Elisabeth Molnár-Einviller	Baje/Baja	Dr. János Leitert	Hartau/Harta
József Ottenthál	Bátmonostor	Familie Krausz	Nadwar/Nemesnádudvar
Nikoletta Onódi-Nagy	Baje/Baja	János Krix	Almasch/Bácsalmás
Margit Kessel	Bibertal Kissendorf	Hartai Ernőné	Almasch/Bácsalmás
Fam. Gábor Gaszner	Baje/Baja	Kris Walker	UBZ-Gastlehrerin
Antal Péter, Katalin Péter-Triebl, Fabian Feldmann, Réka Péter, Balázs Péter	Baje/Baja	Botond Barth, Martin Török, Csenge Marosi, Erik Kovács	UBZ-Schüler
Emma Kriszt und Johann Szeitz	Tschatali/Csátalja	Georg Sziegl und Katalin Sziegl-Herrmann	Wikitsch/Bácsbokod
Maria Komáromi-Walter	Baje/Baja	Familie Kőhegyi (Steiner)	Baje/Baja
Endre Elmer	Baje/Baja	Familie Hídvégi	Baje/Baja
Szonja Horváth, Réka Földesi	UBZ-Schüler	Gábor Antal	Baje/Baja



Johanna und Klaus Meister	Seike/Szajk	Dr. Jakob Manz	Nürnberg
Ferenc Csorbai	Mohatsch/Mohács	Márton Percsy	Baje/Baja
Ferenc Ruff und Viktoria Ruff-Haberbusch	Nadwar/Nemesnádudvar	Dr. Sándor Cserjés (Manhalter)	Baje/Baja
Elisabeth Schmidt	Fünfkirchen/Pécs-Vasas	Máté Ferenc Burány	Baje/Baja
Mariann und Thomas Schauer	Nadwar/Nemesnádudvar	Terézia Burány-Módosi	Baje/Baja
Dr. Antal Czuck	Baje/Baja	József Janity	Baje/Baja
UBZ Klasse 12.b 2018	Baje/Baja	Ádám und Éva Hiezl	
Paul Umenhoffer	Hajosch/Hajós	Erzsébet Hönigh	
Familie Gábor Gerner	Baje/Baja	Schulcz Györgyné	Tschatali/Csátalja
Maria Páncsics-Schauer	Baje/Baja	Róbert Gyöngyösi	Baje/Baja
Elfriede Bollinger EBO-Reisen	Landau Wollmesheim	Sabine Geller	Ulm/Dl.
Familie Szauter		Dr. Gábor Bálint	Baje/Baja
Anke und Frank Breitsprecher	Waiblingen/Dl.	Monika Ambach u. Familie	Budapest
Dr. János Mayer	Baje/Baja	UBZ Klasse 12c	Baje/Baja
Walter und Waltraud Rosmarin	Weiz/Österreich	Bohner Zsanett	Hajosch/Hajós
Katalin und Bruno Stadler	Mohatsch/Mohács Szőlőhegy	Gábor Reiter	Limburg/Dl.
Christel Schlesinger	Gifhorn/Dl.	János Till	Seksard/Szekszárd
Krisztina Kemény-Gombkötő	Badesek/Bátaszék	Gerhard Hauptmanns	Düsseldorf
Mila Birkwald	Geinsheim/Dl.	Sophia und Charlotte Baier	Geinsheim/Dl.
Péter Györi	Baje/Baja	Theresia Etsberger	Baje/Baja
Dr. Jakob Manz	Nürnberg/Dl.	Elisabeth Knödler	Backnang/Dl.
Dóra Zsednai	Baje/Baja	Hemut Heil	Fünfkirchen/Pécs
Ignác Bohner	Hajosch/Hajós	Bohner Ignácné	Hajosch/Hajós
István Pótz	Baje/Baja	Nagy Istvánné	Kalocsa
Theresia und Kurt Riedinger	Deutschland	Blazsanikné Schulcz Andrea	Tschatali/csátalja
Dr Turi Katalin	Baje/Baja	Wolfárd Istvánné	Gara
Nándor Frei und seine Familie	Wudigess/Dunakeszi	Elisabeth Knab und Helmut Seiler	Raab/Győr
Georg Maszler	Mohatsch/Mohács	Anton Tresz	Gara
Familie László Angeli	Baje/Baja	Gergely Gallai	Pilisszentlászló
Dr. Ferenc Kiefer	Budapest	Tamás Zink	
Szabolcs Nuszpl	Almasch/Bácsalmás	Stefan Zick	Baje/Baja
In memoriam Ágota Auwasser und Mátyás Schenk			

Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Deutsche Selbstverwaltung 13. Bezirk Budapest	Budapest	Deutsche SV Budapest	Budapest
Deutsche SV Császártöltés	Tschasatet/Császártöltés	DSV Tschatali/Csátalja	Tschatali/Csátalja
Deutsche SV Dorog	Daurog/Dorog	Hajoscher Schwäbischer Chor	Hajosch/Hajós
Deutsche SV Várgesztes	Gestitz/Várgesztes	Deutsche SV Adásztevel	Adásztevel
Deutsche SV Kunbaja	Kunbai/Kunbaja	Deutsche SV Bakonyjókó	Jaka/Bakonyjókó
Deutsche Nat. SV Miske	Miske	Deutsche SV Rácalmás	Rácalmás
Deutsche SV Hajós	Hajosch/Hajós	Deutsche SV Nemetbánya	Deuschhütten/Nemetbánya
Deutsche SV Környe	Kirne/Környe	Deutsche SV Tótvázsony	Totwaschon/Tótvázsony
Deutsche SV Mohács	Mohatsch/Mohács	Deutsche SV Csávoly	Tschawal/Csávoly
Deutsche SV Csikéria	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Kiskassa	Kascha/Kiskassa
Deutsche SV Gara	Gara	Deutsche SV Villány	Willand/Villány
Deutsche SV Bácsbokod	Wikitsch/Bácsbokod	Deutsche SV Nagytevel	Deuschtewel/Nagytevel
Deutsche SV Dusnok	Dusnok	Deutsche SV Vaskút	Waschkut/Vaskút
Deutsche SV Wetschesch	Wetschesch/Vecsés	Deutsche SV Nemesnádudvar	Nadwar/Nemesnádudvar
Deutsche SV Band	Bandau/Bánd	Deutsche SV Újpetre	Ratzpeter/Újpetre
Deutsche SV Bácsborsod	Borschod/Bácsborsod	Deutsche SV Bonyhád	Bonnhard/Bonyhád



Kulturgruppen des UBZ 140.000 Ft	Baje/Baja	Deutsche SW Bóly	Bohl/Bóly
Deutsche SV Pécsdevecser	Dewetsch/ Pécsdevecser	Deutsche SV Csolnok	Tscholnok/Csolnok
Deutsche SV Palkonya	Palkan/Palkonya	Deutsche SV Szigetbecse	Wetsch/Szigetbecse
Deutsche SV Dunaszekcső	Seetschke/Dunaszekcső	Deutsche SV Harkány	Harkány
Deutsche SV Töttös	Tiedisch /Töttös	Deutsche SV Véménd	Wemend/Véménd
Deutsche SV Pilisvörösvár	Werischwar/Pilisvörösvár	Deutsche SV Újbarok	Neudörfl/Újbarok
Deutsche SV Csikéria 200.000 Ft	Tschikri/Csikéria	Deutsche SV Hajós 220.000 Ft	Hajós/Hajosch
Deutsche SV Szászvár	Saswar/Szászvár	Deutsche SV Villánykövesd	Gowisch/Villánykövesd
Deutsche SV Kölked	Kulken/Kölked	Deutsche SV Pécs	Fünfkirchen/Pécs
Wemender Gesangkreis	Wemend/Véménd		
Verband der Deutschen SV des Komitates Bács- Kiskun 1.200.000 Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutsche SV Baja 4 Millionen Ft	Baje/Baja
Deutsche SV des Komitates Bács-Kiskun 2,5 Millionen Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutscher Kulturverein Batschka: 2 M	Baje/Baja

Spenderliste der staatlichen Organisationen

Selbstverwaltung der Stadt Baja 1,5 Millionen Ft	Baje/Baja	Ministerium für Humanressourcen 500.000Ft	Budapest
---	------------------	--	-----------------

Spenderliste weiterer Unternehmen, Firmen und Institutionen in Ungarn

KÖSTLER INTERIM MANAGEMENT KFT	Mohatsch/ Mohács-Sárhát	Szent-László- Bildungszentrum	Baje/Baja
Aktiv Kft	Hajosch/Hajós	Akuszтика Mernöki Iroda Kft	Baje/Baja
AXIAL Kft	Baje/Baja	PV-Vagyon GmbH	Baje/Baja
Apolló Média Kft	Baje/Baja	Daiss Agrár Mezőgazd. Kft.	Baje/Baja
FEIGL-AUDIT Kft	Hercegszántó		

Spenderliste der Organisationen in Deutschland

Weltdachverband der Donauschwaben	Deutschland	Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn in Bay.	Bayern
Bund der Vertriebenen in Bayern	Bayern	Partnerschaftsgesellschaft Waiblingen	Waiblingen
Danube Books Verlag	Ulm/Deutschland	Maria-Wald-Schule Landau 125.000 Ft	Landau/Dl.
Donaudeutsche Landsmannschaft	Rheinland-Pfalz	Haus des Deutschen Ostens	München
Stadt Waiblingen 1111 Euro	Waiblingen	Deutsche Botschaft Budapest 636.700 Ft	Budapest
Stadt Ulm 507.355 Ft	Ulm	Donauschwäbisches Zentralmuseum	Ulm
Ortsverband Mutterstadt der Donau-Deutschen Landsmannschaft	Mutterstadt/Deutschland		

Spenderliste aus den USA und Brasilien

Fundacao Cultural Suabio Brasileira	Entre Rios/Brasilien	Danube Swabian Assoc of USA 257.173 Ft	Imlay City/USA
--	----------------------	---	----------------

Spenderliste aus Südkalifornien/USA (1.643.024 Ft)

Sender/Adresse	Herkunftsort/Gebiet	Zur Ehrung
Dennis Fredricks Los Angeles, CA 90025 12121 Wilshire Blvd., Ste 525,	Soltvadkert/Ungarn	
Robert and Hermine Büchler Huntington Beach CA 92646 19331 Coralwood Lane	Glogon/Banat	
Karl Ganz 9411 Asbury Circle, Westminster, CA 92683	Indija/Srem	



Peter Werth 13041 Evans Circle, Westminster, CA 92683	Stefansfeld/Banat	
Herbert Ludwig Morgenthaler 1457 Indian Sage Road, Lancaster, CA 93534-1758	Alt Werbass/ Batschka Neusatz/Batschka	
Karl/Lisa Seitz 16432 Barnstable Circle, Huntington Beach, CA 92649	Werschetz/Jug. Parabutsch/Batschka Neu Sankt Peter, Rom Hatzfeld, Rom	Karl Seitz, Sr. Theresia Majoski Seitz Nickolaus Friedrich Francis Hepp Friedrich
Alfred und Herta Mayer, Tina und Stefan Gabriel Annette und Frank Goldbach 5 Half Moon Bay Drive, Corona del Mar, CA 92625	Franztal/Banat	
Hans Spitz P.O. Box 7174, Redlands, CA 92375	Zerne Batsch Brestovac/ Batschka	Hans Spitz Maria Spitz
Helga Post 335 Gentry Street, Hermosa Beach, CA 90254	Hodschag/Batschka Apatin/Batschka	Katharina Gruber-Eberling Helga Post Kuhmann
Wilhelm Schimko 2233 Radcourt Drive, Hacienda Heights, CA 91745	Glogon/Banat	
Otto Schulz Family 19611 Summer Grove Lane Huntington Beach, CA 92648	Batsch-Sentiwan/ Batschka Kathreinsfeld/Jug.	Barbara Nuber Krispel Katharina Schiro Schulz
Stefan Rittner 224 South Owens Drive, Anaheim, CA 92808	Weprowatz/Batschka	
Galen/Inge Rittner Heisey 4929 Calle De Arboles, Torrance, CA 90505	Weprowatz/Batschka	
Margareta (Rittner) Pulst 1060 Latin Way, Los Angeles, CA 90065	Weprowatz/Batschka	
Richard Rittner 3301 Sparr Blvd, Glendale, CA 91208	Weprowatz/Batschka	Franz Rittner
John/Anneliese Nicsinger 18909 Brämore Road, Porter Ranch, CA 91326	Csibrak	Janos/Magdalena Nicsinger
Anton/Theresia Merle 11705 Pine Valley Place, Porter Ranch, CA 91326	Zichydorf/Banat, Ernsthäusen Bresniza/Jug.	
John/Elizabeth Feldes 3813 Via Manzana, San Clemente, Ca 92673	Krndia/Kroatien	
Anna/Samuel Herrera 1705 Robert Dale NE, Albuquerque, NM 87112	Homolitz/Jug.	Anna Reh
Manfred/Iris Welsch 56340 Saddle Back Road, Brandon, OR 97411	Pantschowa/Jug.	Manfred Welsch Family
Erna/Milo Ducross 2687 Stingray Lane, Havasu City, AZ 86403	Budisava/Batschka	Erna Mohr, Georg Schwalm Theresia (Phillips) Schwalm
Katharina Nysten 12622 Oakthorn Lane, La Mirada, CA 90638	Neusatz (Novi Sad)/Batschka	Katharina Steinmetz Nysten
Hermine Böhm 20272 Wind Cave Lane, Huntington Beach, CA 92646	Vinkovci/Kroatien Neu Sankt Peter, Rom	Stefan/Julianna Böhm Nikolaus /Eva Friedrich Josef/Grete Böhm
Otto/Rosemarie Rieger 922 Butte Street, Claremont, CA 91711	Ruma/Syrmien	Rieger Familie
John/Connie Sziebl 6618 Fichot Way, Cypress, CA 90630	Bonyhad/Ungarn Majos	Sziebl Family Holler Family
Wagoner Family 6502 Sorento Circle, Huntington Beach, CA 92647	Brestowatz/Batschka Banat	Maria Schoffler
Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Andreas/Katharina Wippler (geb. Konrad)
Katharina Wippler c/o Christine Schneider PO Box 1559, Blairsden, CA 96103	Apatin/ Batschka	Josef/Elizabeth Konrad (geb. Gass)
Katharina (Quintus) Schwarz Mayer 7637 Calmcrest Drive, Downey, CA 90240	Franztal/Jug.	Johann/Barbara Quintus & Fam.



James/Isabell Kerins 3075 Molokai Place, Costa Mesa, CA 92626	Peter-Perles	Albert Lorenz Mayer
Nikolaus/Elisabeth Kutschal 10304 Lindesmith Avenau, Whittier, CA 90603	Stefansfeld 165/ Banat Pardan/Banat	Familie Werth Familie Kutschal
Marcella Schwager 3527 Spur Court, Chino, CA 91710	Apatin/ Batschka Franztal	
Alemania Music Foundation Chatsworth, CA 91311 20555 Devonshire Street, 172,	Orzydorf/Banat MandeevacYug.	Hans Schmelzer Ana Merli Schmelzer
Anita/Leopold Mayer 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Franztal/Jug. Apatin/ Batschka	
Donauschwäbische Vereinigung von Südkalifornien 12626 Vista Panorama, Santa Ana, CA. 92705	Alle Dörfer der Vertriebenen	Alle Vertriebenen und Todesopfer

Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:

22.199.100 Ft (Stand: Februar 2019)

„Wie steht tenn unsri Schachtl?“

(Stand: März 2019)





Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Dezember 2018 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland István Pótz – Baje Stephan Zick – Baje Endre Manz – Baje Agnes Márton-Tokay – Waschkut Anton Tresz – Gara Frau Anna Tokay – Gara Josef Schauer – Nadwar János Litzinger – Baje	Maria Hellenbarth geb. Müller – Waschkut Rosina Hammer geb. Müller – Waschkut Reiter Györgyné – Hajosch Szeitz Jánosné – Hajosch Rosina Huber – Bergtheim/Deutschland Joachim Klingner – Tschatali Josef Siegl – Dl./früher Hajosch Susanne Böcker – Baja/Deutschland Deutsche SV Waschkut	Deutsche SV Miske Deutsche SV Hajosch Deutsche SV Tschasatet Deutsche SV Almasch Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
---	--	---

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum

„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:

Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 55:

Brigitta Bach-Nyiraty, Éva Bárh-Schusztér, Péter Csorbai, Josef Emmert, Georg Fath †, Jana Franz, Tony Gertner, Hans Glasenhardt, Róbert Ginál, Panna Hajós, Ede Herger, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Andrea Knoll-Bakonyi, Hans Koch, Valeria Koch †, Henrik Kőszegi, Eva Krausz, Josef Michaelis, Matthias Muth, Beatrix Pausch-Gász, Jürgen Pentz, Georg Penz, Stefan Raile, Pál Rozinka, Terézia Ruff, Magdolna Schusztér, Stephan Striegl, Terézia Szauter, Naomi Vidákovic, Franz Zeltner †

Ehemalige Redaktionsmitglieder:

Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja

Ungarndisches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des

Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Digitális Gyorsnyomda

Baja, Kossuth L. u. 11 Tel.:+36(70)340-4824,

www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baja

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung – Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm – Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags im Duna World.

Radio Fünfkirchen – Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

Die Herausgabe der Nummer 55 wurde durch das Ministerium für Humanressourcen gefördert.

NEMZ-KUL-19-0286



Spuren suchen,

Spuren hinterlassen!!!

Die geplante Erscheinung unserer nächsten Nummer:

Juni 2019



Kindergarten



Grundschule Unterstufe



Grundschule Oberstufe



Gymnasium

Schwabenball 2019 im Ungarndeutschen Bildungszentrum



Die UBZ-Nachtigallen



Die Alumni-Tanzgruppe



Groß und Klein tanzen mit.



Und da klagen noch die Mädchen, dass es wenig Jungs in unseren Tanzgruppen gibt?!?!